



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Hoffmann's sämtliche Werke**

**Hoffmann, E. T. A.**

**Paris, 1841**

Ein Fragment aus dem Leben dreier Freunde.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65878](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65878)

Die Freunde setzten sich an den runden Tisch, Ottmar zog ein Manuskript hervor und las:

### Ein Fragment aus dem Leben dreier Freunde.

Am zweiten Pfingsttag war das sogenannte Weberische Zelt, ein öffentlicher Ort im Berliner Thiergarten, von Menschen nur durch unablässiges Rufen und Verfolgen dem verdrießlichen, durch die Menge hinz- und hergedrängten Kellner einen kleinen Tisch abzutragen vermochte, den er unter die schönen Bäume hinten heraus auf den Platz am Wasser stellen ließ, und woran er mit seinen beiden Freunden Severin und Marzell, die unterdessen, nicht ohne strategische Künste, Stühle erbeutet, in der gemüthlichsten Stimmung von der Welt sich hin setzte. Erst seit wenigen Tagen hatte jeder sich in Berlin eingeschunden, Alexander aus einer entfernten Provinz, um die Erbschaft einer alten Tante, die unverheiratet gestorben, in Empfang zu nehmen; Marzell und Severin, um die Gwilverhältnisse wieder anzuknüpfen, die sie, den eben beendigten Feldzug mitmachend, so lange aufgegeben. Heute wollten sie sich des Wiedersehens und Wiederfindens recht erfreuen, und, wie es zu geschehen pflegt, nicht der ereignisreichen Vergangenheit, nein! des nächsten Augenblicks, des eben bestehenden Thuns und Treibens im Leben wurde zuerst gedacht. „Wahrhaftig,“ sprach Alexander, indem er die dampfende Kaffeekanne ergriff und den Freunden einschenkte, „wahrhaftig, wenn Ihr mich sehen solltet, in der abgelegenen Wohnung der verstorbenen Tante, wie ich Morgens in finstern Schweigen pathetisch die hohen, mit düstern Tapeten behängten Zimmer durchwanke, wie dann Jungfer Anne, die Haushälterin der Seligen, ein kleines gespenstisches Wesen, hineinkriecht und hüffelt, die zinnernen Präsentirteller mit dem Frühstück in den zitternden Armen tragend, das sie mit einem seltsamen, rückwärts ausgleitenden Knix auf den Tisch stellt, und dann, ohne ein Wort zu reden, seufzend und auf zu weiten Pantoffeln schlarrend, wie das Bettelweib von Lokarno, sich weg begiebt; wie Kater und Mops, mich mit ungewissen Blicken von der Seite anschielend, ihr folgen, wie ich dann allein von einem melancholischen Papagey angechnurrert, von nickenden Pagoden dumm angelächelt, eine Tasse nach der andern einschlürfe, und kaum wage, das jungfräuliche Gemach, in dem sonst nur Bernstein- und Mastix-Dypter galten, durch schönen Tabacksqualm zu entweihen — ja wenn Ihr mich so sehen solltet, Ihr müßtet mich durchaus was wenigens für verbert, für eine Art Merlin halten. Ich kann Euch sagen, daß nur die leidige Bequemlichkeit, die Ihr schon so oft mir vorwarfet, daran Schuld ist, daß ich gleich, ohne mich nach einer andern Wohnung umzusehen, in das öde Haus der Tante zog, das die pedantische Gewissenhaftigkeit des Testamentsvollziehers zu einem recht unheimlichen Aufenthalt gemacht hat. So wie die wunderliche Person, die ich kaum gekannt, es verordnete, blieb alles bis zu meiner Ankunft in un- veränderten Zustande. Neben dem in schneeweisem Linnen und meergrüner Seide prangenden Bette, steht noch das kleine Tabouret, auf dem, wie sonst, das ehrbare Nachtkleid mit der stattlichen vielbebanderten Haube liegt; unten stehen die grandiosen gestickten Pantoffeln, und eine silberne hellpolirte Sirene, als Henkel irgend eines unentbehrlichen Geschirrs funktet unter der mit weißen und bunten Blumen bestreuten Bettdecke hervor. Im Wohnzimmer liegt die unvollendete Nätherei, die die Selige kurz vor ihrem Hinscheiden unternahm,

Abends wahres Christenthum aufgeschlagen daneben; was aber für mich wenigstens das Unheimliche und Grauliche vollendet, ist, daß in eben demselben Zimmer das lebensgroße Bild der Tante hängt, wie sie sich vor fünf und dreißig bis vierzig Jahren in vollem Brautschmuck malen ließ, und daß, wie mir die Jungfer Anne unter vielen Thränen erzählt hat, sie in eben diesem vollständigen Brautschmuck begraben worden ist. „Welch eine eigne Idee,“ sprach Marzell, „die aber sehr nahe liegt,“ fiel ihm Severin ins Wort, „da verstorbene Jungfrauen Christusbräute sind, und ich hoffe, daß niemand so ruchlos seyn wird, diesen auch der bejahrten Jungfrau geziemenden frommen Glauben zu belächeln, wiewohl ich nicht verstehe, warum sich die Tante früher gerade als Braut malen ließ.“ „So wie mir erzählt worden,“ nahm Alexander das Wort, „war die Tante einmal wirklich versprochen, ja, der Hochzeittag war da, und sie erwartete in vollem Brautschmuck den Bräutigam, der aber ausblieb, weil er für gut befunden hatte, mit einem Mädchen, die er früher geliebt, an demselben Tage die Stadt zu verlassen. Die Tante zog sich das sehr zu Gemüthe, und ohne im mindesten verwirrten Verstandes zu seyn, feierte sie von Stund an den Tag des verfehlten Ehestandes auf eigne Weise. Sie legte nehmlich früh Morgens den vollständigen Brautschmuck an, ließ, wie es damals gebräuchlich, in dem sorgfältig gereinigten Putzzimmer ein kleines, mit vergoldetem Schnitzwerk verziertes Nußbaum-Tischchen stellen, darauf Schokolade, Wein und Gebädnes für zwei Personen serviren, und harrte, indem sie seufzend und leise klagend im Zimmer auf- und abging, bis zehn Uhr Abends des Bräutigams. Dann betete sie eifrig, ließ sich entkleiden und ging still in sich gekehrt zu Bette.“ „Das kann nun,“ sprach Marzell, „mich bis in das Innerste rühren. Weh! dem Treulosen, der der Armen diesen nie zu verwintenden Schmerz bereitete.“ „Die Sache,“ erwiderte Alexander, „hat eine Rekehrseite. Den Mann, den Du treulos schiffst und der es bleibt, mochte er auch Gründe dazu haben wie er wollte, warnte doch wohl zuletzt ein guter Genius, oder wenn Du willst, ein besserer Sinn wurde Meister über ihn. Er hatte nur nach der Tante schönem Mamon getrachtet, denn er wußte, daß sie herrschsüchtig, jänkisch, geizig, kurz ein arger Duidgeist war.“

„Mag das seyn,“ sprach Severin, indem er die Pfeife auf den Tisch legte, und mit über einander geschränkten Armen sehr ernst und nachdenklich vor sich hinschaute; „aber konnte denn die stille rührende Todtenfeier, die resignierte, nur ins Innere hineintönende Klage um den Treulosen anders, als aus einem tiefen, zarten Gemüthe kommen, dem jene irdischen Gebrechchen, wie Du sie der armen Tante vorwirfst, fremd seyn müssen? Ach! wohl oft mag jene Bitterkeit, der wir, hart im Leben angegriffen, kaum zu widerstehen vermögen, wohl oft mag sie mißgestaltet hervorgetreten seyn, daß es, auf alles, was die Alte umgab, so verstörend wirkte; aber ein Jahr voll Plage hätte jener wiederkehrende fromme Tag für mich wenigstens gut gemacht.“ „Ich gebe Dir Recht,“ Severin, „sprach Marzell, „die alte Tante, der der Herr eine frohliche Urständ geben möge, kann nicht so böse gewesen seyn, wie Alexander, doch nur von Hörensagen, behauptet. Mit im Leben und durch das Leben verbitterten Personen mag ich indessen auch nicht viel zu thun haben; und es ist besser, daß Freund Alexander sich an der Geschichte von der Hochzeits-Todtenfeier der Alten erbaue und die gefüllten Kisten und Kasten durchschöbert, oder das reiche Inventarium beäugelt, als daß er die verlassene Braut lebendig im Brautschmuck des Geliebten harrend, um ihren Schokoladentisch wandeln sieht.“

Gestig setzte Alexander die Tasse Kaffee, die er an den Mund gebracht, ohne zu trinken wieder auf den Tisch, und rief, indem er die Hände zusammenschlug: „Herr des Himmels! bleibe mir weg mit solchen Gedanken und Bildern, es ist mir wahrhaftig hier im lieben hellen Sonnenschein so zu Muth, als werde mitten aus jener Gruppe von jungen Mädchen dort die alte Tante im Brautschmuck recht gespenstlich hervorzutreten.“ „Dieses grauliche Gefühl,“ sprach Severin leise lächelnd, und die kleinen blauen Wölkchen aus der Pfeife, die er wieder genommen, schnell weghauchend, „dieses grauliche Gefühl ist die gerechte Strafe Deines Frevels, da Du von der Seligen, die Dir im Tode Gottes erzeigt, schlecht gesprochen.“ „Wist Ihr wohl, Leute,“ fing Alexander wiederum an, „daß es mir scheint, als wäre die Luft in meiner Wohnung so von dem Geist und Wesen der alten Jungfer imprägnirt, daß man nur ein paarmal vier und zwanzig Stunden drinnen gewesen seyn darf, um selbst etwas davon wegzubekommen?“ Marzell und Severin schoben in dem Augenblick ihre leere Tassen Alexandern hin, der mit Geschäftlichkeit und Umsicht den Zucker in gehörigem Verhältnis vertheilte, eben so mit Kaffee und Milch verfuhr, und also weiter sprach: „Schon daß mir das meiner Art und Weise ganz fremde Talent des Kaffee-Einschützens mit einem Mal zugekommen; daß ich, als gält' es der Uebung meines Berufs, gleich die Kanne ergriff, daß ich des geheimen Verhältnisses der Süße und der Bitterkeit mächtig bin, daß ich kein Tröpfchen vergesse, schon das muß Euch, Ihr Leute! besonders und geheimnißvoll vorkommen; aber Ihr werdet noch mehr erstaunen, wenn ich Euch sage, daß sich bei mir ein besonderes Wohlgefallen, an blankgeschneuertem Binn und Kupfer, an Einnen, an silberner Geräthschaft, an Porzellan und Gläsern, kurz an einer eingerichteten Wirthschaft, wie sie im Nachlaß der Tante vorhanden, eingefunden hat. Ich schaue das alles mit einer gewissen Behaglichkeit an, und mir ist es plötzlich so, als sey es hübsch, mehr zu besitzen, als ein Bett, einen Tisch, einen Schmel, einen Leuchter und ein Tintenfaß! — Mein Herr Testamentsvollzieher lächelt und meint, ich dürfe nun nach gerade heirathen, ohne mich um etwas anders zu kümmern, als um die Braut und um den Prediger. Im Herzen meint er denn nun wohl weiter, daß die Braut nicht weit zu suchen seyn dürfte. Er hat nemlich selbst ein Töchterlein, ein ganz kleines pudiges Ding mit großen Augen, die noch kindlich und kindisch thut, wie Gurli mit naiven Redensarten um sich wirft, und herumhüpft wie eine Bachstelze. Das mag nun vor sechszehn Jahren ihr, vermöge der kleinen Eisenfigur, recht gut gestanden haben; aber jetzt im zwei und dreißigsten Jahre wird einem ganz bange und unheimlich dabei.“ „Ach,“ rief Severin, „und doch ist diese verderbliche eigene Mystifikation so natürlich! — Wo ist der Punkt zu finden, in dem ein Mädchen, das sich durch irgend eine Eigenthümlichkeit im Leben festgestellt hat, plötzlich sich selbst sagen soll: „ich bin nicht mehr das, was ich war, die Farben, in die ich mich sonst putzte, sind frisch und jugendlich geblieben, aber mein Nützlich ist verbleicht: Darum — man dulde! — man ertrage!“ Mir flößt ein solches, doch nur in harmloser Verirrung besangenes Mädchen, Gefühle der tiefsten Wehmuth ein, und schon deshalb könnte ich mich tröstend ihr anschmiegen.“ „Du merkst, Alexander,“ sprach Marzell, „daß Freund Severin heute in seiner duldsamen Stimmung ist. Erst hat er sich der alten Tante angenommen, jetzt flößt ihm Deines Testamentsvollziehers — es ist ja doch wohl der Kriegsrath Falter — ja jetzt flößt ihm Falters zwei und dreißigjähriges Utränchen, die ich recht gut kenne, wehmüthige Gefühle

ein, und er wird Dir gleich rathen sie zur Frau zu nehmen, um sie nur der unheimlichen Naivität zu entreißen; denn der wird sie, wenigstens Hinsichts Deiner, gleich nach dem Jawort entsagen. Aber thu' es nicht, denn die Erfahrung lehrt, daß kleine naive Personen der Art bisweilen oder vielmehr gar oft etwas lässlicher Natur sind, und aus dem Samtpfötchen, womit sie Dich vor dem Priesterlegen streichen, bald nachher bei schicklicher Gelegenheit gar nicht unebene Krallen hervorbringen lassen.“ „Herr des Himmels!“ unterbrach Alexander den Freund, „welch' Geschwäg! Weber Falters naives zwei und dreißigjähriges Utränchen, noch sonst ein Gegenstand, sey er zehnmal so hübsch und jung und reizend als sie, kann mich verlocken, die goldnen Jahre jugendlicher Freiheit, die ich nun erst, da mir Geld und Gut zugesallen, recht nutzen will, mir selbst muthwillig zu verderben. In der That, die alte bräutliche Tante wirkt so spukhaft auf mich ein, daß ich unwillkürlich mit dem Worte Braut ein unheimliches, grauliches, freudstörendes Wesen verbinde.“ „Ich bedaure Dich,“ sprach Marzell; „was mich betrifft, so fühle ich, denke ich mir ein bräutlich geschmücktes Mädchen, süße heimliche Schauer mich durchbeben, und sehe ich solch' ein Wesen dann wirklich, so ist es mir, als müsse mein Geist sie mit einer höheren Liebe, die nichts gemein hat mit dem Irdischen, umfassen.“ „D ich weiß es schon,“ erwiderte Alexander, „Du verliebst Dich in der Regel in alle Bräute, und oft steht in dem Sanktuarium, das Du fantastischer Weise in Deinem Innern angelegt, wohl auch schon die Geliebte eines Andern.“ „Er liebt mit den Liebenden,“ sprach Severin, „und darum liebe ich ihn so herzlich!“ — „Ich werde ihm,“ rief Alexander lachend, „die alte Tante über den Hals schicken, und so mich von einem Spuk befreien, der mir lästig ist. — Ihr schaut mich mit fragenden Blicken an? — Nun ja doch! — die alte Jungfern-Natur läßt sich in mir auch dadurch verspüren, daß ich an einer ganz unerträglichen Gespenstfurcht leide, und mich geberde wie ein kleiner Bube, den die Wartfrau mit irgend einem Mummel ängstigt. Es paßirt mir nemlich nichts geringeres, als daß ich oft am hellen Tage, vorzüglich in der Mittagstunde, wenn ich in die großen Kisten und Kasten schaue, dicht neben mir der alten Tante spitze Nase erblicke und ihre langen dünnen Finger, wie sie hineinfahren in die Wäsche, in die Kleider und darin wühlen. — Nehme ich wohlgefällig ein Kesselfchen herab oder eine Kasserolle, so schütteln sich die übrigen, und ich denke, nun wird die gespenstische Hand mir gleich ein anderes Kesselfchen oder Kasseröllchen präsentiren. Da werfe ich alles bei Seite, und renne, ohne mich umzuschauen, nach dem Zimmer zurück und singe oder pfeife durchs geöffnete Fenster auf die Straße heraus, worüber sich die Jungfer Anne sichtlich ärgert. Daß nun aber die Tante in der That jede Nacht Punkt zwölf Uhr umherwandelt, steht fest.“ Marzell lachte laut auf, Severin blieb ernst und rief: „Erzähle nur; am Ende läßt's auf eine Abgeschmacktheit hinaus, denn wie solltest Du bei Deiner entsetzlichen Aufklärung zum Geisterseher werden.“ „Nun Severin,“ fuhr Alexander fort, „und Du Marzell, Ihr wist beide, daß Niemand sich mehr gestraußt hat gegen allen Gespensterglauben, als ich. Niemand in meinem Leben, bis jetzt, ist mir das mindeste Außerordentliche begegnet, und selbst die sonderbare, Sinn und Geist in körperlichen Schmerz lähmende Angst, die die Nähe des fremden geistigen Prinzips aus einer andern Welt verursachen soll, blieb mir fremd. Hört aber nur, was mir geschah in der ersten Nacht, als ich eingetroffen.“ „Erzähle leise,“ sprach Marzell, „denn mich dünkt, hier unsere Nachbarschaft bemüht sich zuzuhören und zu verstehen.“ „Das soll sie,“ erwiderte Alexander, „um so weniger, als ich

Eigentlich auch Euch meine Gespenstergeschichte verschweigen wollte. Doch — ich will nun einmal erzählen! Also! — Jungfer Anne empfing mich ganz in Schmerz und Trauer aufgelöst. Den silbernen Armleuchter in der zitternden Hand ächzte und leuchtete sie vor mir her durch die öden Zimmer bis ins Schlafgemach. Hier mußte der Postknecht meinen Koffer absetzen. Der Kert, indem er das reichliche Trinkgeld mit einem: Schön Dank, sehr weitläufig, den breiten Rock zurückschlagend, in die Hosentasche hineinschob, sah sich mit lachendem Gesicht im Zimmer um, bis sein Blick auf das hoch aufgethürmte Bett mit den meergrünen Gardinen fiel, von dem ich schon vortin sprach. „Tausend — tausend!“ rief er nun, „da wird der Herr schön ruhen, besser wie im Postwagen, und da liegt ja auch schon Schlafrock und Müßchen!“ — Der Ruchlose meinte der Tante ehrbares Nachtleid. Jungfer Anne ließ, wie zusammensinkend, beinahe den silbernen Leuchter fallen, ich ergriff ihn schnell und leuchtete dem Postknecht hinaus, der sich mit einem schelmischen Blick auf die Alte entfernte. Als ich zurückkam, zitterte und bebte Jungfer Anne, sie glaubte nun würde das Entsetzliche geschehen, nehmlich ich würde sie fortschicken, und ohne Umstände das jungfräuliche Bett einnehmen. Sie lebte auf, als ich höflich und bescheiden erklärte, daß ich nicht gewohnt sey, in solchen weichen Betten zu schlafen, und daß sie mir, so gut es ginge, ein schlichtes Lager im Wohnzimmer bereiten möge. Das Entsetzliche unterblieb auf diese Weise, doch das Unerhörte geschah, nehmlich Jungfer Anna's gramverschrunpftes Gesicht heiterte sich auf, wie seitdem nicht mehr, zum holdseligen Lächeln; sie tauchte herab zur Erde mit ihren langen knochendürren Armen, singerte geschickt die niedergetretenen Hintertheile der Pantoffeln herauf an die spizen Fußbäcken, und trippelte mit einem leisen, halb furchtsamen, halb freudigen: „Sehr wohl, mein aechter junger Herr!“ zur Thür hinaus. Da ich gedenke einen langen Schlaf zu thun, bitt' ich um Kaffee erst zur neunten Stunde. So beinahe mit Wallensteins Worten entlies ich die Alte. Todtmüde, wie ich war, glaubt' ich vom Schlaf gleich überwältigt zu werden, doch ihm widerstanden die mannigfaltigen Ideen und Gedanken, die sich in mir zu Kreuzen begannen. Erst jetzt trat mich der schnelle Wechsel meiner Lage recht lebendig an. Erst jetzt, das neue Besitztum wirklich besitzend und in ihm verweilend, wurde es mir klar, daß, aus drückender Bedürftigkeit herausgerissen, das Leben sich mir in wohlthuender Behaglichkeit erschließen. Des Nachtwächters widrige Pfeife quäkte — eif — zwölf — ich war so munter, daß ich das Picken meiner Taschenuhr, daß ich das leise Zirpen eines Heimchens vernahm, das sich irgendwo eingeknistet haben mußte. Aber mit dem letzten Schlage zwölf einer aus der Ferne dumpf tönenden Thurmuhr fing es an, in dem Zimmer mit leisen abgemessenen Tritten auf- und abzuwandeln, und bei jedem Tritt ließ sich ein ängstliches Seufzen und Stöhnen hören, das steigend und steigend den herzzersehneidenden Lauten eines von der Todesnoth bebrängten Wesens zu gleichen begann. Dabei schnüffelte und kratzte es an der Thür des Nebenzimmers, und ein Hund winselte und jammerte wie in menschlichen Tönen. Ich hatte den alten Mops, der Tante Liebling, schon Abends vorher bemerkt, seine Klage vernahm ich jetzt unstreitig. Ich fuhr auf von meinem Lager, ich blickte mit offenen starren Augen in das vom Nachtszimmer matt erleuchtete Gemach hinein; Alles, was darin stand, sah ich deutlich, nur keine auf- und abwallende Gestalt, und doch vernahm ich die Tritte, und doch spürte und höhrte es, wie zuvor, dicht vor meinem Lager vorbei. Da ergriff mich plötzlich jene Angst der Geistesnähe, die ich nie gekannt. Ich fühlte, wie kalter Schweiß auf der

Stirn tropfte und wie in seinem Eise gefroren mein Haar sich emporprieste. Nicht vermögend ein Glied zu rühren, den Mund zum Schrei des Entsetzens zu öffnen, strömte das Blut rascher in den hüpfenden Pulsen, und erhielt den inneren Sinn wach, der nur nicht über die äußeren, wie im Todeskampf erstarrten Organe zu gebieten vermochte. Plötzlich schwiegen die Tritte, so wie das Stöhnen; dagegen hüffelte es dumpf, die Thüre eines Schrankes knarrte auf, es klapperte wie mit silbernen Löffeln; dann war es, als würde eine Flasche geöffnet und in den Schrank gestellt, wie wenn jemand etwas verschluckt — ein seltsames widriges Räuspern — ein lang gedehnter Seufzer. — In dem Augenblick wankte eine lange weiße Gestalt aus der Wand hervor; ich ging unter in dem Eistrom des tiefsten Entsetzens, mir schwebten die Sinne. —

Ich erwachte mit dem Ruck des aus der Höhe stürzens; diese gewöhnliche Traumerscheinung kennt Ihr alle, aber das eigene Gefühl, das mich nun erfaßte, vermag ich kaum Euch zu beschreiben. Ich mußte mich erst darauf besinnen, wo ich mich befand, dann war es mir, als sey etwas Entsetzliches mit mir vorgegangen, dessen Erinnerung ein langer tiefer Todeschlaf weggelöscht hätte. Endlich kam mir alles nach und nach in den Sinn, indessen hielt ich es für einen spukhaften Traum, der mich geneckt. Als ich nun aufstand, fiel mir zuerst das Bild der bräutlich geschmückten Jungfrau, ein lebensgroßes Kniestück ins Auge, und kalter Schauer fröstelte mir den Rücken herab, denn es war mir, als sey diese Gestalt mit lebhaften kennbaren Zügen in der Nacht auf- und abgeschritten; doch der Umstand, daß sich in dem ganzen Zimmer kein einziger Schrank befand, bestätigte es mir auf's Neue, daß ich nur geträumt habe. Jungfer Anna brachte den Kaffee, sie blickte mir länger und länger ins Gesicht und sprach dann: „Ei du lieber Gott, wie sehen Sie doch so krank und blaß aus, es ist Ihnen doch nichts passiert?“ — Weit entfernt, der Alten nur das mindeste von meinem Spuk merken zu lassen, gab ich vor, daß ein heftiges Brustrücken mich nicht habe schlafen lassen. „Ei,“ lächelte die Alte, „das ist der Magen, das ist der Magen; ei, ei, dafür wissen wir Rath!“ — Und damit scharrte die Alte auf die Wand zu, öffnete eine von mir nicht bemerkte Lappentür, und ich sah in einen Schrank, in welchem sich Gläser, kleine Flaschen und ein paar silberne Löffel befanden. Nun nahm die Alte klappernd und klirrend einen Löffel heraus, dann öffnete sie eine Flasche, tröpfelte etwas von dem darin enthaltenen Saft in den Löffel, setzte sie wieder in den Schrank und wankte auf mich zu. Ich schrie auf, vor Entsetzen, denn der vorigen Nacht spukhafte Erscheinungen traten ins Leben. „Nun, nun,“ schnarrte die Alte mit seltsam schmunzelndem Gesicht, „lieber junger Herr! es ist ja nur eine tüchtige Medizin; die selige Mamsell litt auch am Magen und nahm dergleichen öfters!“ Ich ermannte mich und schluckte das kräftig brennende Magenelixir hinunter. Mein Blick war starr auf das Bild der Braut gerichtet, das gerade über dem Wandschrank hing. Wen stellt das Bild dort vor? fragte ich die Alte. „Ei du mein lieber Gott, das ist ja die selige Mamsell Tante!“ erwiderte die Alte, indem ihr die Thränen aus den Augen stürzten. Der Mops fing an zu winseln, wie in der Nacht, und mit Mühe das innere Erbeben beherrschend, mit Mühe Fassung erringend sprach ich: Jungfer Anna, ich glaube, die selige Tante war in voriger Nacht um zwölf Uhr an dem Wandschrank dort und nahm Tropfen? Die Alte schien gar nicht verwundert, sondern sprach leise, indem eine seltsame Todtenbleiche den letzten Lebensfunken aus dem verschrunpften Gesicht weglöschte: „Haben wir denn heute wieder Kreuzerfindungstag? Der dritte

Mai ist ja längst vorüber!" — Es war mir nicht möglich weiter zu fragen; die Alte entfernte sich, ich zog mich schnell an, ließ das Frühstück unberührt stehen, und rannte hinaus in das Freie, um nur den grauenhaften träumerischen Zustand, der sich meiner auf's neue bemächtigen wollte, los zu werden. Ohne daß ich es bezog, hatte die Alte am Abend mein Bett in ein freundliches Kabinett nach der Straße heraus getragen. Ich habe kein Wort weiter über den Spuk mit der Alten gesprochen, noch vielweniger dem Kriegsrathe etwas davon erzählt; thut mir den Gefallen und schweigt auch darüber, sonst gäb' es nur ein ärgerliches Geschwätz, ein Erkundigen und Fragen ohn' Ende und Ziel, und wohl gar lästige Nachforschungen geistkundiger Dilettanten. Selbst in meinem Kabinett glaub' ich jede Nacht Punkt zwölf Uhr die Tritte und das Stöhnen zu hören, doch will ich noch einige Tage dem Grauen widerstehen und dann zusehen, wie ich ohne vielen Kummer das Haus verlassen und eine andere Wohnung finden kann." —

Alexander schwieg, und erst nach einigen Sekunden hob Marzell an: „Das mit der alten spukhaften Tante ist wunderbar und graulich genug, aber so sehr ich daran glaube, daß ein fremdes geistiges Prinzip sich uns auf diese oder jene Weise kund thun kann, so lauft mir doch Deine Geschichte zu sehr ins Gemeinmaterielle; die Tritte, das Seufzen und Stöhnen, alles das lasse ich gelten, aber daß die Selige, wie im Leben, Magentropfen zu sich nimmt, das gemahnt mich an jene nach dem Tode wiederkehrende Frau, die, wie ein Käzchen, am verschlossenen Fenster herumkrierte.“ „Das ist nun,“ sprach Severin, „wieder eine uns ganz eigene Mystifikation, daß wir, nachdem wir die mögliche Kundmachung des fremden geistigen Prinzips durch wenigstens scheinbares Einwirken auf unsere äußeren Sinne festgestellt, nun auch gleich diesem Prinzip eine gehörige Education geben und es darüber belehren wollen, was ihm anständig sey oder nicht. Nach Deiner Theorie, lieber Marzell! darf ein Geist mit Pantoffeln einhergehen, seufzen, stöhnen, nur keine Flasche öffnen oder gar ein Schlüßchen nehmen. Hier ist nun zu bemerken, daß unser Geist im Traum an das Höhere, nur in Ahnungen sich gestaltende Seyn oft Gemeinplätze des befangenen Lebens hängt, dieses aber dadurch auf bittere Weise zu ironisiren weiß. Kann diese Ironie, die tief in der, ihrer Entartung sich bewußten Natur liegt, nicht auch der entpuppten, der Traumwelt entzogenen Psyche eigen seyn, wenn ihr Rückblicke in den verlassenen Körper vergönnt sind? So würde das lebhaftes Wollen und Einwirken des fremden geistigen Prinzips, welches den Wachenden im Wachen in die Traumwelt führt, jede Erscheinung bedingen, die er mit äußeren Sinnen wahrzunehmen glaubt, und es wäre doch komisch, wenn wir diesen Erscheinungen irgend eine sittliche Norm nach unserer Art geben wollten. Merkwürdig ist es, daß Nachtwandler, aktive Träumer, oft in den gemeinsten Funktionen des Lebens befangen sind; denkt nur an jenen, der in jeder Vollmondsnacht sein Pferd aus dem Stalle zog, es sattelte, wieder absattelte, in den Stall zurückführte, und dann das verlassene Bett suchte. — Allein, was ich sage, sind nur membra disjecta, ich meine aber nur.“ — „Du glaubst also doch an die alte Tante?“ unterbrach der ziemlich erblaste Alexander den Freund. „Was wird er nicht glauben,“ rief Marzell: „bin ich denn nicht auch ein Gläubiger, wie wohl kein so ausgemachter entschiedener Visionair, wie unser Severin? Nun will ich's auch aber länger nicht verhehlen, daß mich in meiner Wohnung ein beinahe noch ärgerer Spuk, als wie ihn Freund Alexander erzählte, bis auf den Tod erschreckt hat.“ „Ist es mir denn besser gegangen?“ murmelte Severin. — „Gleich,

nachdem ich angekommen,“ fuhr Marzell fort, „mieszte ich in der Friedrichstraße ein nettes meublirtes Zimmer; wie Alexander warf ich mich todtmüde auf's Lager; doch kaum mochte ich wohl eine Stunde geschlafen haben, als es mir wie ein heller Schein auf die geschlossenen Augenlider brannte. Ich öffne die Augen und — denkt Euch mein Entsetzen! dicht vor meinem Bette steht eine lange hagre Figur, mit todtleichem, graulich verzogenem Gesicht, und starrt mich an mit hohlen gespenstlichen Augen. Ein weißes Hemde hängt der Gestalt um die Schultern, so daß die Brust ganz entblößt ist, die mir blutig scheint; in der linken Hand trägt sie einen Armleuchter mit zwei angezündeten Kerzen, in der rechten ein großes, mit Wasser gefülltes Glas. — Sprachlos starrte ich das gespenstische Unwesen an, das Leuchter und Glas mit schauerlich winselnden Tönen in großen Kreisen zu schwingen begann. Wie es Alexander beschrieb, so packte auch mich die Geistesfurcht. — Langsamer und langsamer schwang das Gespenst Leuchter und Glas, bis beides still stand. Nun war es mir, als flüstere ein leiser Gesang durch das Zimmer; da entfernte sich die Gestalt mit seltsam grinsendem Lächeln langsamen Schrittes durch die Thüre. Lange dauerte es, bis ich mich ermannete, schnell aufsprang und die Thüre, die ich, wie ich nun bemerkte, vor dem Schlafengehen zu verschließen vergessen, abriegelte. Wie oft war es mir im Felde geschehen, daß unermuthet ein fremder Mensch vor meinem Bette stand, wenn ich die Augen aufschloß; nie hatte mich das erschreckt; daß hier also etwas Außerordentliches, und zwar Gespenstliches vorwalten müsse, davon war ich fest überzeugt. Am andern Morgen wollte ich zu meiner Wirthin herab, um ihr zu erzählen, welche eine grauliche Erscheinung mir den Schlaf verstorbt habe. Indem ich zur Stube heraus in den Flur trat, öffnete sich die Thür mir gegenüber, und eine hagre große Gestalt, in einen weiten Schlafrock gewickelt, kam mir entgegen. Im ersten Augenblicke erkannte ich das todtenbleiche Gesicht, und die hohlen düstern Augen des Unholts von der vorigen Nacht her, und unerachtet ich nun wohl wußte, daß das Gespenst bei ähnlicher Gelegenheit geprügelt oder herausgeworfen werden könne, so süßte ich doch die Schauer der Nacht in mir nachbeben, und ich wollte schnell die Treppe herabschlüpfen. Der Mann vertrat mir aber den Weg, faßte mich faust bei der Hand und fragte, indem ein gutmüthiges Lächeln sein Gesicht überflog, mit leisem freundlichen Ton: „D mein sehr werther Herr Nachbar! wie haben Sie doch diese Nacht in der neuen Wohnung zu ruhen beliebt?“ — Ich stand gar nicht an, ihm mein Abenteuer ausführlich zu erzählen und hinzuzufügen, daß ich glaube, er selbst sey die Gestalt gewesen, und daß ich mich nun freue, ihn nicht, im Wahn eines Ueberfalls in feindlicher Stadt, woran ich leicht denken können vom Feldzuge her, auf empfindliche Weise verjagt zu haben. In der Zukunft vermöge ich nicht dafür zu stehen. Während meiner Erzählung schüttelte der Mann lächelnd mit dem Kopf und sprach, als ich geendet, sehr faust: „D mein werthester Herr Nachbar, nehmen Sie es doch ja nur nicht übel! — Ey, ey! — ja ich dachte gleich, daß es so kommen müßte, und ich wußte ja auch schon heute Morgen, daß es so gekommen war, denn ich befand mich so wohl, so im Innersten beruhigt. — Ich bin ein etwas ängstlicher Mann, wie sollte das aber auch anders seyn! — Auch sagt man, daß übermorgen —“ mit dieser Wendung ging er über zu gewöhnlichen Stadtmeynungen, denen andere Notizen folgten, die für den Fremden oder Angekommenen von Werth seyn mußten, und die er lebens-

dig und oft nicht ohne Würze feiner Ironie vorzutragen wußte. Ich kam, da mich nun der Mann recht zu interessieren anfing, jedoch wieder zurück auf die Begebenheit der Nacht, und bat ihn, mir nur ohne weitere Umstände zu sagen, was ihn vermocht haben könne, auf so seltsame unheimliche Weise meinen Schlaf zu verstören. „Ach nehmen Sie es doch nur ja nicht übel, werthester Herr Nachbar,“ so fing er auf's neue an, „daß ich mich, ohne es einmal recht zu wissen, erdreisset. — Es war nur, um von Dero Gefinnungen geacht mich unterrichtet zu seyn; ich bin ein ängstlicher Mann; eine neue Nachbarschaft kann mir hart zusehen, ehe ich weiß, wie ich daran bin mit ihr.“ — Ich versicherte dem sonderbaren Menschen, daß ich bis jetzt kein Wort von Allem verstehe; da nahm er mich bei der Hand und führte mich in sein Zimmer. „Warum soll ich es Ihnen verhehlen, lieber Herr Nachbar,“ sprach er, indem er mit mir in das Fenster trat, „warum es ableugnen, welch' eine sonderbare Gabe mir inwohnt. Gott ist mächtig in den Schwachen, und so wurde mir armen, jedem Pfeil der Widersacher bloßgestellten Mann, zum Schutz und Trug, die wunderbare Kraft verliehen, unter gewissen Bedingungen in das Innerste der Menschen zu schauen und ihre geheimsten Gedanken zu errathen. Ich ergreife nehmlich dieß reine sonnenhelle, mit destillirtem Wasser gefüllte Glas, (er nahm einen Pokal von der Fensterbank herab, es war derselbe, den er vorige Nacht in der Hand trug), richte Sinn und Gedanken auf die Person, deren Inneres ich zu errathen strebe, und bewege das Glas in bestimmten, mir nur bewußten Schwingungen hin und her. Alsbald steigen kleine Bläschen im Glase auf und nieder, die sich wie die Folie eines Spiegels formen, und bald ist es, als wenn ich hineinschaue, mein eigener innerer Geist sich vernehmbar und leserlich darin abspiegle, wiewohl ein höheres Bewußtseyn, Bild und Abspiegelung für jenes fremde Wesen, auf das der Sinn gerichtet war, anerkennt. Oft, wenn mich die Annäherung eines fremden, noch unerforschten Wesens zu sehr ängstigt, kommt es, daß ich zur Nachtzeit operire, und dieß ist wohl in voriger Nacht der Fall gewesen; denn gesehen muß ich offenherzig, daß Sie mir gestern Abend nicht wenig Unruhe verursachten.“ Ploßlich schloß mich der wunderliche Mann in seine Arme, indem er wie begeistert ausrief: „Aber welche Freude, daß ich sobald ihre gütigen Gefinnungen für mich erkannte. O mein bester, werthester Herr Nachbar, sollte ich mich denn irren — nicht wahr? wir verlebten schon glückliche veranugte Tage auf Seylon; es kann kaum zweihundert Jahre her seyn?“ — Nun verwidelte sich der Mann in die wunderlichsten Kombinationen, ich wußte zur Gnüge, wen ich vor mir hatte, und war froh, als ich, nicht ohne Mühe, mich von ihm losgewunden. Auf nähere Nachfrage bei der Wirthin erfuhr ich dann, daß mein Nachbar, so lange als vielseitig ausgebildeter Gelehrter und tüchtiger Geschäftsmann geschätzt, vor kurzer Zeit in tiefe Melancholie verfiel, in der er wähnte, daß Jeder feindliche Absichten gegen ihn in sich trage, und ihn auf diese oder jene Weise zu verderben suche, bis er mit einem Male das Mittel gefunden zu haben glaubte, seine Feinde zu erkennen und sich gegen sie sicher zu stellen, worauf er in den jetzigen heitern beruhigten Zustand des fixen Wahnsinns überging. Er sitzt beinahe den ganzen Tag am Fenster und experimentirt mit dem Glase; sein ursprünglich guter harmloser Charakter offenbart sich darin, daß er beinahe jedesmal gute Gefinnungen zu erkennen glaubt, und daß er, erscheint ihm irgend ein Charakter zweifelhaft oder bedenklich,

nicht zornig wird, sondern nur in sanfte Traurigkeit geräth. Daber ist sein Wahnsinn auch ganz unschädlich, und sein älterer Bruder, der ihn bevormundet, mag ihn ruhig ohne genauere Aufsicht für sich wohnen lassen, wo es ihm gefällt. „Deine Erscheinung,“ sprach Severin, „gehört also recht eigentlich in Wagners Gespensterbuch, da sich die Erklärung, wie alles natürlich zugegangen, und wie Deine Phantasie das Beste dabei gethan hat, sich eben so wie in den gemeinen Geschichten jenes rüchternsten aller Bücher, langweilig nachschleppt.“ „Willst Du,“ erwiderte Marzell, „durchaus nur Gespenster, so hast Du Recht; übrigens ist aber mein Wahnsinniger, mit dem ich jetzt auf dem besten Fuß von der Welt stehe, eine höchst interessante Erscheinung, und nur das Einzige gefällt mir nicht, daß er anfängt auch andern fixen Ideen Raum zu geben, z. B. daß er König auf Amboina gewesen, in Gefangenschaft gerathen, und fünfzig Jahre hindurch als Paradiesvogel für Geld gezeigt worden ist. So was kann zur Tollheit führen. Ich erinnere mich eines Menschen, der im ruhigen friedlichen Wahnsinn jede Nacht als Mond schien, sofort aber in Tollheit gerieth, als er auch des Tages als Sonne aufgehen wollte.“ „Aber Ihr Leute,“ rief Alexander, „was sind das heute für Gespräche hier mitten unter tausend gepussten Feiertagsgästen im hellen Sonnenschein? — Nun fehlt es noch, daß Severin, der mir auch zu düster und nachdenkend aussieht, noch viel Braulicherer, als wir, in diesen Tagen erlebt hätte, und es uns aufsticht.“ „In der That,“ fing Severin an, „Gespenster habe ich nicht gesehen, aber wohl ist mir die unbekannte, unheimliche Nacht so nahe getreten, daß ich schmerzlich die Bande gefühlt habe, womit sie mich und uns alle umstrickt hält.“ „Hab ich's nicht gleich gedacht,“ sprach Alexander zu Marzell, „daß Severins eigene Stimmung in irgend etwas Besonderem ihren Grund finden müsse?“ — „Wir werden sogleich viel Fabelhaftes hören,“ erwiderte Marzell lachend, worauf Severin bemerkte: „Dat Alexanders selige Tante Magentropfen eingenommen, hat der geheime Secretair Rettelmann, denn das ist der Wahnsinnige, den ich längst kenne, Marzells gute Gefinnungen in einem Glase Wasser erblickt, so wird es mir doch erlaubt seyn, einer seltsamen Ahnung zu erwähnen, die geheimnißvoller Weise, als Blumendunst gestaltet, mir ins Leben trat. — Ihr wißt, daß ich in dem entfernteren Theil des Thiergartens dem Hofsäger nahe wohne. Gleich den ersten Tag, als ich angekommen“ — — — In dem Augenblick wurde Severin durch einen alten, sehr wohlgekleideten Mann unterbrochen, der höflich bat, ihm doch durch weniges Vorrücken des Stuhls freien Durchgang zu verschaffen. Severin stand auf und der Alte führte freundlich grüßend eine ältliche Dame, die seine Frau schien, vorüber; ihnen folgte ein ungefähr zwölffähriger Knabe. Severin wollte sich eben binsen, als Alexander leise rief: „Halt, das Mädchen dort scheint noch zur Familie zu gehören!“ Die Freunde erblickten eine wunderherrliche Gestalt, die mit zögernden ungewissen Schritten, mit rückwärts gewandtem Kopf sich näherte. Augenscheinlich suchte sie jemanden wieder zu finden, den sie vielleicht vorübergehend bemerkt hatte. Gleich darauf schlüpfte auch ein junger Mann durch die Menge dicht an sie heran und drückte ein Zettelchen ihr in die Hand, das sie schnell im Busen verbarg. Der Alte hatte unterdessen nicht weit von den Freunden einen so eben verlassenen Tisch in Beschlag genommen, und demonstirte dem stüchtigen Kellner, den er bei der Tasse festhielt, sehr weitläufig, was er alles herbeibringen solle; die Frau klopfte sorglich den Staub von den Stühlen, und so

gewahrten sie die Högerung der Tochter nicht, die ohne Severins Artigkeit, der noch immer mit zurückgeschobenem Stuhl stehen geblieben, im mir besten zu beachten jetzt schnell sich zu ihnen gesellte. Sie setzte sich so, daß die Freunde, ihr, trotz des tiefen Errohbutts, gerade in das wunderliebliche Gesicht, in die dunkel-sehnsüchtigen Augen blicken konnten. In ihre m ganzen Wesen, in jeder Bewegung lag etwas unendlich Anmuthiges Reizendes; sie war nach der letzter Mode sehr geschmackvoll, für den Spaziergang beinahe zu elegant gekleidet, und doch war an irgend eine Ziererei, wie sie sonst sehr gepugnet Mädchen wohl eigen, gar nicht zu denken. Die Mutter grüßte eine entfernt stehende Dame, und beide standen auf, sich annähernd zum Gespräch; der Alte trat unterdessen an die Laterne und zündete sich die Pfeife an. Diesen Augenblick benutzte das Mädchen, das Papierchen aus dem Busen zu ziehen, und den Inhalt schnell zu lesen. Da sahen die Freunde, wie das Blut der Armen in das Gesicht stieg, wie große Thränen in den schönen Augen perlten, wie der Busen vor innerer Beklemmung sich hob und senkte. Sie zerriß das kleine Papier in hundert kleine Stücke und gab eins nach dem andern langsam, als sey jedes eine schöne, schwer aufzugebende Hoffnung, dem Winde preis. Die Alten kehrten wieder. Der Vater sah dem Mädchen scharf in die verwinten Augen und schien zu fragen: was hast Du denn? Das Mädchen sprach einige sonst klagende Worte, die die Freunde freilich nicht verstehen konnten, da sie aber gleich ein Tuch hervorzog und an die Wacke hielt, so mußte sie wohl Zahnschmerzen vorschützen. Eben deshalb kam es aber den Freunden besonders vor, daß der Alte, der überhaupt ein etwas karrikiert ironisches Gesicht hatte, possirliche Mienen schnitt und so laut lachte. Keiner, weder Alexander, Marzell noch Severin, hatte bis jetzt ein Wort gesprochen, sondern unverwandt das holde Kind, das irgend einen großen Schmerz erfahren, angeschaut. Der Knabe nahm jetzt auch Platz, und die Schwester wechselte den Sitz so, daß sie jetzt den Freunden den Rücken zulehrte. Nun war der Zauber gelöst und Alexander fing an, indem er aufstand und Severin leise auf die Schulter klopfte: Ei, Freund Severin, wo ist die Geschichte von der in Blumenduft sich gestalteten Ahnung? wo ist der geheime Secretair Rettelmann — die selige Tante, wo sind unsere tiefen Gespräche geblieben? — „Ei, was ist uns denn jetzt allen erschienen, das uns die Zunge bindet und unsere Augen so verstaart?“ — „Ich sage so viel,“ sprach Marzell mit einem dumpfen Seufzer, „daß das arme Mädchen dort das holdste, wunderherrlichste Engelskind ist, das ich jemals sah.“ „Ach!“ fiel Severin noch tiefer und schmerzlicher seufzend ein, „und dieses Himmelswesen in irdischem Leiden befangen und dunkel!“ — „Vielleicht,“ sprach Marzell, „in diesem Augenblick ungar von roher Faust berührt!“ — „Das meine ich auch,“ versetzte Alexander, „und sehr würde es mich erlustigen und befriedigen, wenn ich jenen großen hafenfüßigen Kummel prügeln könnte, der ihr den fatalen Zettel gab. Unstreitig war es nämlich der erste schneide Geliebte, der ihr statt der ungezungenen Annäherung an die Familie irgend einer abgeschmackten Eifersüchtelei, oder sonstiger dummer Liebesfabele halber, schneide Worte brieflich einhändigte.“ — „Aber Alexander,“ fiel Marzell ihm ungeduldig ins Wort, „wie kannst Du nur so ohne alle Menschenkenntnis, so ganz erbärmlich beobachten? Deine Prügeln würden den seiner Breite halber freilich einladenden Rücken eines höchst unschuldigen harmlosen Briefträgers treffen. Laßst Du es denn nicht in dem dümmlich lächelnden Gesicht, sahst Du es denn nicht an der gangnen Manier, ja selbst am Gange, daß

der junge Mensch nur Ueberbringer, nicht Briefsteller war? — Man mag es nun anfangen, wie man will, giebt man eigene Worte im eigenen Namen ab, so steht der Inhalt leserlich auf dem Gesicht! — Wenigstens ist das Gesicht allemal die kurze Inhalts-Anzeige, die den officiellen Berichten vorgelegt wird, und die immer sagen muß, worauf es ankommt. Und es müßte dann die heillosste, auch leicht zu erkennende Ironie seyn, wie wollte man sonst der Geliebten in solch gebückter Botenstellung ein Briefchen überreichen, wie der junge Mensch es that. Es scheint gewiß, daß das Mädchen den heimlich Geliebten, den sie nicht sehen darf oder kann, hier anzutreffen hoffte. Er wurde unabwendbar verhindert, oder auch wie Alexander meint, irgend eine dumme Liebesfabele hielt ihn zurück. Er schickte den Freund mit dem Briefchen ab. Mag es nun aber seyn, was es will, mir hat die Scene das Herz zerschritten.“ „Ach Freund Marzell,“ nahm Severin das Wort, „und doch giebst Du diesem tief in die Brust schneidenden Schmerz, wie ihn die Arme litt, solche gemeine Ursache? — Nein! — sie liebt heimlich — vielleicht wider den Willen des Vaters, alle Hoffnung war auf ein Ereigniß gestellt, das heute — heute den Ausschlag geben sollte. Es ist fehlgeschlagen! — Alles vorbei — untergegangen der Hoffnungsstern — begraben alles Glück des Lebens! Sahst Ihr wohl, mit welchem in das Innerste dringenden Blick der hoffnungslosesten Wehmuth das Mädchen den unglückseligen Brief, wie Ophelia die Strohblumen, wie Emilia Galotti die Rose in hundert Stückchen zerspückte und in die Luft verstreute? — Ach ich hätte blutige Thränen weinen mögen, als, wie im entsetzlich höhnennden Spott, der Wind die Todesworte in lustigen Wellen fortträufelte! Ist denn kein Trost auf Erden für das holde süße Himmelskind?“ — „Nun Severin,“ rief Alexander, „Du bist wieder gut im Zuge. Das Trauerspiel ist fertig! Nein! nein! wir wollen der Holden alle Hoffnungen, alles Lebensglück lassen, und ich glaube, sie zweifelt selbst noch nicht daran, da sie mir jetzt sehr gefast zu seyn scheint. Seht nur, wie sorglich sie die neuen weißen Handschuhe auf das weiße Tuch bettet, und mit wie vieler Behaglichkeit sie den Kuchen in die Theetasse einskippt — wie sie dem Alten freumblich zunickt, der ihr einigen Rum in die Tasse tropfelt — der Junge beißt recht bengelhaft in das große Butterbrod hinein! — Pump! da liegt es im Thee, der ihm ins Gesicht sprüht — die Alten lachen — seht, seht, wie sich das Mädchen vor Lachen schüttelt.“ — „Ach,“ unterbrach Severin den Beobachter, „daß ist ja eben das Entsetzliche, daß die Arme den tiefen zerflörenden Schmerz im Innern, mit des Lebens gemeiner Außenseite verhüllen muß. Und dann! — ist es, im Innern verflört, nicht leichter zu lachen, als gleichgültig zu scheinen?“ — „Ich bitte Dich, Severin,“ sprach Marzell, „schweige denn, wir regen unsere Gefühle, lassen wir das Mädchen nicht aus den Augen, nur auf eine uns verderbliche Weise auf.“ Alexander stimmte der Aeußerung Marzells ganz bei, und nun mühten sich die Freunde ein heiteres, von Gegenstand auf Gegenstand launigt springendes Gespräch zu beginnen. Dies gelang ihnen auch in so fern, als mit vielem Geräusch die unbedeutendsten Dinge auf's Tapet gebracht, und unendlich interessant gefunden wurden. Alles, was jeder sprach, hatte aber wirklich solch besondere Farbe, solch besondern Ton, der niemals zur Sache paßte, so daß die Worte nur ganz was anders bedeutende Schiffern schienen. Sie beschloßen den herrlichen Tag des Wiedersehens mit einem kalten Punsch zu feiern, und fielen schon bei dem dritten Glase einander weinend in die Arme. Das Mädchen stand auf, ging an die Barriere des Wassers und schaute hinübergelehnt mit recht weh-

müthigen Blicken den fliehenden Wolken nach. „Silende Wolken, Segler der Lüfte!“ — fing Marzell mit süßlich klagender Stimme an; aber Severin stürzte das Glas hinunter und, es hart auf den Tisch niederstößend, erzählte er von einem Schlachtfelde, das er im hellen Mondschein durchwandelt, und wie ihn die bleichen Todten mit lebendig funkelnden Augen angestarrt hätten. „Gott behüte und bewahre,“ schrieb Alexander, „was sieht Dich an, Bruder!“ — Das Mädchen setzte sich eben wieder an den Tisch, mit einem Ruck sprangen die drei Freunde auf und hielten eine Art Wettlauf bis an die Barriere; durch einen gewagten Sprung über zwei Stühle kam aber Alexander den Freunden zuvor und lehnte sich aufrichtig gerade an derselben Stelle an, wo das Mädchen gestanden, behauptete auch diesen Platz hartnäckig, unerachtet Marzell von der einen, Severin von der andern Seite, unter dem Vorwande freundschaftlicher Umarmungen, ihn wegzuziehen strebten. Severin sprach nun sehr feierlich und mythisch über die Wolken und ihren Zug, erklärte auch lauter, als gerade nöthig, die Bilder, die sich formten; Marzell, ohne auf ihn zu hören, verglich Bellevue mit einer römischen Villa, und fand, unerachtet er durch die Schweiz und durch Franken zurückgekommen, die öde Gegend mit den, gleich Kniegalgen hervorragenden Bligableitern an den Puterberühern, die er funkelnde Sterne tragende Masken nannte, üppig reich und romantisch. Alexander begnügte sich damit, den schönen Abend und den reizenden Aufenthalt im Weberschen Zelt zu loben. Die Familie schien aufbrechen zu wollen, denn der Alte klopfte die Pfeife aus, die Frauenzimmer packten die Strickzeuge ein, und der Knabe suchte und rief nach seiner Mütze, die ihm endlich der muntere Hauspubel, der so lange damit gespielt, dienstfertig apportirte. Die Freunde wurden kleinlaut, die Familie grüßte freundlich, da fuhren sie, sich schnell und heftiger, als nöthig, bückend, mit den Köpfen zusammen, daß es merklich frachte. Indem sie sich darüber wundern wollten, war die Familie auf und davon. Nun schlichen sie in mürrischem Schweigen zurück zum kalten Punsch, den sie miserabel fanden. Die bilderreichen Wolken verhauchten im gefaltlosen dunkeln Nebel, Bellevue wurde wieder Bellevue, jeder Bligableiter ein Bligableiter, und das Webersche Zelt eine ordinäre Kneipe. Da überdem beinahe kein Mensch mehr da war, eine unangenehme Kühle eintrat, und sogar die Pfeifen nicht mehr recht brennen wollten, schlichen die Freunde in einem Gespräch, das wie ein abgebranntes Licht nur hin und wieder einmal noch aufloderte, fort. Severin trennte sich schon im Teiergarten von ihnen, um seine Wohnung zu suchen; und Marzell ließ auch, in die Friedrichstraße einbiegend, den Freund allein nach seinem weitentlegenen Hause zur seligen Tante wandeln. Eben dieser Gelegenheit ihrer Wohnungen halber hatten die Freunde einen öffentlichen Ort in der Stadt gewählt, wo sie sich an bestimmten Tagen und Stunden sehen wollten. Es geschah auch so; sie kamen aber mehr um das sich gegebene Wort zu halten, als aus innerm Antriebe. Vergebens blieb alles Mühen, den gemüthlichen traulichen Ton, der sonst unter ihnen herrschte, wieder zu finden. Es war, als trage jeder etwas im Zanern, das alle Lust, alle Freiheit verflöre, und das er, wie ein düsteres verderbliches Geheimniß bewahren müsse. Nach weniger Zeit war Severin plötzlich aus Berlin verschwunden. Alexander klagte kurz darauf mit einer Art von Verzweiflung, daß er vergebens um Verlängerung seines Urlaubs gebeten; daß er, ohne mit der Regulirung der Erbschaft zu Stande gekommen zu seyn, fortreisen und seine herrliche bequeme Wohnung verlassen müsse. „Aber,“ fragte Marzell, „mich dünkt, Du fandest ja Deine Wohnung so unheim-

lich; ist es Dir nicht lieb, wieder ins Freie zu kommen, und wie ist es mit dem alten Spuk der seligen Tante?“ „Ach,“ rief Alexander verdrüsslich, „die spukt längst nicht mehr. — Ich kann Dich versichern, daß ich mich recht nach häuslicher Ruhe sehne, und wahrscheinlich nehme ich bald meinen Abschied, um der Kunst und Literatur ungefört nachhängen zu können.“ Alexander mußte auch in der That in wenigen Tagen fort. Bald darauf brach der Krieg auf's neue aus, und plötzlich war Marzell, der, statt den frühern Plan zu verfolgen, wieder Kriegsdienste genommen, auch fort zur Armee. So trennten sich die drei Freunde auf's neue, ehe sie sich noch im eigentlichen Sinne des Wortes wiedergefunden hatten.

Zwei Jahre waren vergangen, als gerade am zweiten Pfingstfeiertage Marzell, der abermals den Kriegsdienst verlassen hatte und nach Berlin zurückgekehrt war, im Weberschen Zelt über die Barriere gelehnt, mancherlei Gedanken nachhängend, in die Spree hinobersah. Es klopfte ihm jemand leise auf die Schulter, und als er um sich blickte, standen Alexander und Severin vor ihm. „So muß man die Freunde suchen und finden,“ rief Alexander, indem er Marzell voll inniger Freude umarmte. „Mir nichts weniger träumend,“ fuhr Alexander fort, „als einen von Euch gerade heute wieder zu sehen, wandelte ich eines Geschäfts halber durch die Linden, dicht vor mir geht eine Gestalt — ich traue meinen Augen nicht — ja es ist Severin! — Ich rufe, er dreht sich um, der meinigen gleich ist seine Freude, ich lade ihn ein in meine Wohnung, er schlägt es mir rund ab, weil ihn ein unüberstehlicher Trieb fortjagt nach dem Weberschen Zelt. Was kann ich anders thun, als mein Geschäft aufgeben und gleich mit ihm gehen. Seine Ahnung hat ihn nicht betrogen, er wußte im Geiste, daß Du hier seyn würdest.“ „In der That,“ fiel Severin ein, „es war mir in der Seele ganz deutlich, daß ich Alexander sowohl, als Dich hier treffen müsse, und nicht erwarten konnte ich das freudige Wiedersehen.“ Die Freunde umarmten sich auf's neue. „Kindest Du nicht, Alexander,“ sprach Marzell, „daß Severins tränkliche Blässe ganz verschwunden ist; er sieht wunderbar frisch und gesund aus, und die fatalen finstern Wolfenschatten liegen gar nicht mehr auf der freien Stirne.“ „Dasselbe,“ erwiderte Severin, „möchte ich von Dir behaupten, mein lieber Marzellus. Denn sahst Du gleich nicht krank aus, wie ich, der ich es wirklich war an Leib und Gemüth, so beherrschte die eigene Verstimmung im Innern Dich doch so ganz und gar, daß sie Dein jugendliches munteres Gesicht schier in das eines grämlichen Alten verwandelte. Ich glaube, wir sind beide durch's Fegfeuer gegangen, und am Ende auch wohl Alexander. Hatte der nicht auch zuletzt all' seine Heiterkeit verloren und machte solch ein verdammtes Arzneigesicht, auf dem man hätte lesen mögen: Alle Stunden einen Glöckel voll? Mag ihn nun die selige Tante so geängstet, oder, wie ich beinahe glaube, etwas anderes geplagt haben, aber so wie wir, ist er erstanden.“ „Du hast Recht,“ fiel Marzell ein; „aber je mehr ich den Burschen ansehe, desto klarer wird es mir, was Geld und Gut vermag auf dieser Erde. Hat der Mensch jemals solch rothe Backen, solch rundliches Kinn gehabt? Sprechen nicht diese süß gezogenen Lippen: der Rostbeef war deifakt und der Burgunder von der feinsten Sorte!“ Severin lachte. „Bemerkte,“ fuhr Marzell weiter fort, indem er Alexandern bei beiden Armen erfaßte und faust herumdrehte, „bemerkte gefälligst dieß superfeine Tuch des modernen Fracks, diese blendend weiße, sauber gefätschte Wäsche, diese reiche Uhrkette mit siebenhundert goldenen Petschaften! — Rein sage,



Junge! wie bist Du zu dieser enormen, Dir ganz fremden Eleganz gekommen? — Gott weiß, ich glaube gar, der bippige Mensch, von dem wir sonst, wie Falstaff vom Friedensrichter Schaal, sagten, daß er süßlich in eine Kalbaut gepackt werden könne, fängt an, sich ganz runderlich zu formen. — Sage, was ist mit Dir vorgegangen? „Ei,“ erwiderte Alexander, indem eine leise Röthe sein Gesicht überflog, „was ist an meiner Gestalt weiter Verwunderliches? Seit einem Jahre habe ich dem königlichen Dienst entsagt, und lebe froh und heiter.“ „Eigentlich,“ fing Severin, der nicht viel auf Marzell gehört, sondern nachdenklich gestanden, jetzt wie erwachend an: „Eigentlich verließen wir uns recht unfreundlich, gar nicht wie es alten Freunden ziemt.“ „Du vorzüglich,“ sprach Alexander, „denn Du ließt davon ohne einem Menschen etwas zu sagen.“ „Ach,“ erwiderte Severin, „ich war damals in großer Narrheit befangen, so wie Du und Marzell, denn,“ — er flochte plötzlich, und die Freunde sahen sich mit funkelndem Blick an, wie Leute die derselbe Gedanke gleich einem elektrischen Schläge durchblitzt. Sie waren nämlich unter Severins Worten Arm in Arm vorgeschritten und standen gerade an dem Tisch, wo vor zwei Jahren am Pfingstfesttage das schöne holde Himmelskind saß, das allen die Köpfe verrückte. Hier — hier saß sie, sprach es jedem aus den Augen; es war so, als wenn sie an denselben Tisch Platz nehmen wollten; Marzell rückte schon die Stühle ab, doch gingen sie schweigend weiter, und Alexander ließ einen Tisch gerade an die Stelle setzen, wo sie vor zwei Jahren saßen. Schon war der bestellte Kaffee da und noch sprach keiner ein Wort: Alexander schien der bestommenste von Allen. Der Kellner, Zahlung erwartend, blieb stehen, er blickte bald den einen, bald den andern der stummen Gäste verwundert an, er rieb sich die Hände, er hüftelte, endlich frag er mit gedämpfter Stimme: „Befehlen Sie vielleicht Num meine Herren?“ Da schauten sich die Freunde an, und brachen dann plötzlich in ein unmaßiges Gelächter aus. „Ach du meine Güte, mit denen ist es nicht recht!“ rief der Kellner befürzt zwei Schritte rückwärts springend. Alexander beschwichtigte den Erschrockenen durch Zahlung, und nachdem er sich wieder hingesezt, fing Severin an: „Das, was ich erst weiter ausführen wollte, haben wir alle dreimimisch dargestellt, und der beruhigende Schluß neßt Kusammenhang lag in unserm recht aus dem Innern herausströmenden Lachen! — Heute vor zwei Jahren singen wir uns in großer Narrheit, wir schämen uns ihrer und sind davon totaliter geheilt.“ „In der That,“ sprach Marzell, „das freilich wunderhübsche Mädchen hatte uns allen die Köpfe sattfam verrückt.“ „Wunderhübsch, ja wunderhübsch,“ lächelte Alexander beglücklich. „Aber,“ fuhr er mit etwas ängstlich bekümmertem Tone fort, „Du behauptest Severin, daß wir alle von der Narrheit, das heißt, von dem tolgsten Verliebtheitsayn in jenes uns unbekannt gebliebene Mädchen geheilt sind; aber ich sehe den Fall, daß sie eben so schön, eben so anmuthig im ganzen Wesen in diesem Augenblicke wieder hier erschiene und sich dort an jenen Platz setzte, würden wir nicht auf's neue in die alte Thorheit verfallen?“ „Für mich,“ nahm Severin das Wort, „kann ich wenigstens einsehen, denn ich bin auf eine sehr empfindliche Weise geheilt worden.“ „Mir,“ sprach Marzell, „ist es nicht besser gegangen, denn toller kann niemand in der Welt mystificirt werden, als ich es würde bei näherer Bekanntschaft mit der unvergleichlichen Dame.“ „Unvergleichliche Dame, nähere Bekanntschaft!“ — fiel Alexander ihm heftig ins Wort. „Nun ja, leugnen mag ich es nicht,“ fuhr Marzell fort, „daß jenem Abenteuer hier — beinahe mag ich's so nennen — ein kleiner Roman in einem

Bande, eine Poffe in einem Akt folgte.“ „Ist es mir denn besser gegangen,“ sprach Severin, „hatte aber, o Marzellus! Dein Roman einen Band, Deine Poffe einen Akt, so spielte ich nur ein Duodezbandchen, nur eine Szene durch!“ Alexander war blutroth im Gesicht geworden, Schweißtropfen standen ihm auf der Stirne, er holte kurz Athem, wühlte in dem wohlgekräuselten Toupee, kurz aller Merkmale der heftigsten innern Erregung konnte er, sichtlich Anstrengens unerachtet, so wenig Herr werden, daß Marzell fragte: „Aber sage mir nur, Bruder, was hast Du? was geht in Dir vor?“ „Was wird es anders seyn,“ sprach Severin lachend, „als daß er in die Dame, der wir entsagt, noch bis über die Ohren verliebt ist, und uns nicht traut, oder wohl gar Wunder denkt, wie unsere Romane beschaffen waren, und plötzlich eifersüchtig wird, ohne im mindesten Ursache dazu zu haben, denn wenigstens ich bin garstig gemißhandelt worden.“ „Ich auf gewisse Weise ebenfalls,“ sprach Marzell, „und ich schwöre Dir zu, Alexander, daß der Funke, der damals in meine Seele fiel, völlig zum Niewiederaufglimmen verloscht ist; Du kannst also getroßt die Dame lieben, so viel Du willst.“ „Meinetwegen auch,“ setzte Severin hinzu. Alexander, völlig aufgebeihert, lachte nun sehr, indem er sprach: „In gewisser Art habt Ihr mich richtig beurtheilt, aber dann seyd Ihr auch wieder auf ganz falschem Wege. Hört also: Leugnen mag ich es gar nicht, daß gedenkend des verhängnißvollen Nachmittags, jenes holde Mädchen in all ihrem wunderbaren Liebreiz mir so lebendig vor Augen stand, daß ich ihre anmuthige Stimme zu hören, ihre weiße, zarte, nach mir ausgestreckte Hand erfassen zu können glaubte. Da war es, als könne ich nur Sie mit der ganzen Gewalt der höchsten, im Innern brennenden Leidenschaft lieben, als könne ich nur in ihrem Besiz glücklich seyn — und das wäre denn doch ein großes Unglück.“ „Wie so? — warum?“ riefen Marzell und Severin heftig. „Weil,“ erwiderte Alexander gelassen, „ich seit einem Jahre verheirathet bin!“ — „Du? verheirathet? seit einem Jahre?“ — so schrienen die Freunde, indem sie die Hände zusammenschlugen und dann hell auflachten. „Wer ist Deine Ehegalt? — ist sie schön? — reich? — arm? — jung? — alt? — wie — wo — wann — was —“ „Ich bitte Euch,“ fuhr Alexander kleinlaut fort, indem er, die linke Hand auf den Tisch gestützt, mit der rechten, an deren kleinem Finger neben einem Chrysopeas der Trauring blühte, den Köffel ergriff und den Kaffee, tief in die Tasse guckend, umrührte. — „Ich bitte Euch, verschont mich mit allen Fragen, und wollt Ihr mir obendrein einen recht herzlichen Gefallen erzeigen, so erzählt mir hübsch, was Euch nach jenem Abenteuer mit der Dame geschah.“ „Ei, ei, Bruder,“ sprach Marzell, „mir scheint, als ob Du übel angekommen seyst. Sollte der Teufel Dich geplagt haben, gar Falter's goldgelbes Umräumen!“ — „Haß Du mich lieb,“ fiel ihm Alexander ins Wort, so quäle mich nicht mit Fragen, sondern erzähle mir Deinen Roman.“ „Da haben wir den Spuk,“ rief Severin ganz verdrießlich, „zu seinen Tellern und Schüsseln, Kesseln und Kasserollen hat er eine Frau, gleichviel weiche, stellen zu müssen geglaubt, blindlings zugegriffen, und nun sitzt er da, Neue und verbotene Liebe im Herzen — wozu nun freilich sein glauzes Aussehen nicht recht passen will. Was sagt denn die seltsame Tante mit ihren Nagentropfen dazu?“ „Die ist sehr zufrieden mit mir,“ sprach Alexander sehr ernsthaft; „aber,“ fuhr er fort, „wollt Ihr mir die Stunde des Wiedersehens nicht auf immer verbittern, wollt Ihr mich nicht mit Gewalt von Euch fortreiben, so hört auf mit Fragen und erzählt.“

Alexanders Betragen kam den Freunden ganz wun-

derlich vor, doch merkten sie wohl, daß sie den tief Verwundeten nicht mehr reizen dürften, Marzell sang daher den gewünschten Roman ohne weiteres in folgender Art an.

„Es steht fest, daß heute vor zwei Jahren ein hübsches Mädchen auf den ersten Blick uns allen dreien die Köpfe verrückte, daß wir uns wie junge verliebte Hasensüße betrogen und den Wahnsinn, der uns befangen, nicht loswerden konnten. Nacht und Tag, wo ich ging und stand, verfolgte mich des Mädchens Gestalt, sie schritt mit mir zum Kriegsminister, sie trat mir aus dem Schreibpult des Präsidenten entgegen und verwirrte durch ihren holden Liebesblick meine wohlstübrierten Reden, so daß man mitleidig fragte, ob ich noch an meiner Kopfwunde lüte. Sie wieder zu sehen, war all' mein Ziel und rastloses Streben. Ich lief wie ein Briefträger, vom Morgen bis Abend durch die Straßen, schaute nach den Fenstern hübscher Leute, war all' umsonst. — Jeden Nachmittag war ich im Thiergarten hier im Weber'schen Belt.“ — „Ich auch! ich auch!“ — riefen Severin und Alexander. „Ich habe Euch wohl gesehen, aber sorglich vermieden,“ sprach Marzell. „Gerade so haben wir es auch gemacht,“ riefen die Freunde und alle drei zusammen im Tutti: „o wir Eitel!“ — „Alles, alles war vergebens,“ fuhr Marzell fort, „aber ich hatte keine Rast, keine Ruhe. Gerade die Ueberzeugung, daß die Unbekannte schon liebt, daß ich in hoffnungslosem Schmerz vergebens werde, wenn ich ihr näher gekommen, mein Unglück recht mit leiblichen Augen schauen würde, nämlich ihren trostlosen Jammer um den Verlorenen, ihre Sehnsucht, ihre Treue, gerade das fachte das Feuer in mir erst recht an. Severin's tragische Deutung jenes Moments hier im Thiergarten kam mir in den Sinn, und indem ich alles nur mögliche Liebesglück auf das Mädchen häufte, war ich selbst immer der noch Unglücklichere. In den schlaflosen Nächten, ja selbst auf einsamen Spaziergängen spann ich die seltsamsten verwickeltsten Romane aus, in denen natürlicher Weise die Unbekannte, der Geliebte und ich die Hauptrollen spielten. Welche Szenen waren zu abentheuerlich, um sie nicht in meinen Roman zu bringen? — Ich gefiel mir erstaunlich als Heros in resignirter Liebesnoth! — Wie gesagt, ich durchstrich unsinniger Weise ganz Berlin um sie, die meine Gedanken, mein ganzes Ich beerrschte, wieder zu finden. So bin ich auch eines Vormittags, es mochte schon 12 Uhr seyn, in die neue Grünstraße gerathen, die ich in mir vertieft durchwandte, da tritt mir ein junger sauber gekleideter Mann in den Weg und fragt mich höflich den Hut rückend, ob ich nicht wisse, wo hier der Geheime Rath Kelling wohne. Ich verneine es, doch der Name Kelling fällt mir auf. Kelling — Kelling! Da fällt es mir mit einem Male schwer aufs Herz, daß ich ganz befangen von meiner romanesken Liebe eines Briefs an den Geheimen Rath Kelling ganz vergessen habe, in den mir sein im Hospital zu Deuz wundtligender Neffe mitgab, mich aufs dringendste bittend, ihn selbst zu besorgen. Ich beschleße den unverzeihlich verschobenen Auftrag zur Stelle auszurichten, sehe, daß der junge Mann von einem Diener aus dem nahen Laden zurecht gewiesen, in das ansehnliche Haus dicht vor mir hineingeht und folge ihm. Der Bediente führt mich ins Vorzimmer, und bittet mich einen Augenblick zu warten, da der Herr Geheimrath so eben mit einem fremden Herrn spreche. Er läßt mich allein, ich betrachte gedankenlos die großen Kupferstiche an den Wänden, da öffnet sich die Thür hinter mir, ich drehe mich um und erblicke — sie! — sie selbst! das holde Himmelskind aus dem Thiergarten. Ich mag Euch nun gar nicht beschreiben, wie mir zu Muthe wurde, aber so viel ist gewiß,

daß mir aller Lebensathem verging — daß ich keines Wortes mächtig war, daß ich glaubte, nun werde ich gleich leblos der Holden zu Füßen sinken.“ „Ei, ei,“ rief Alexander etwas betreten, „da warst Du ja wohl in der That gar arg verliebt, Bruder!“ „Wenigstens,“ fuhr Marzell fort, „konnte in diesem Augenblick das Gefühl der wahninnigsten Liebe nicht heftiger wirken. Meine Erstarrung muß deutlich auf meinem Gesicht, in meiner ganzen Stellung kennbar gewesen seyn, denn Pauline schaute mich betroffen an, und da ich nun keine Sylbe hervorbrachte und sie mein Betragen für Dummheit oder Tölpelci halten mußte, fragte sie endlich, indem ein leises ironisches Lächeln ihr Gesicht überflog: „Sie warten gewiß auf meinen Vater?“ Mit der tiefen Schaam, die ich nun über mich selbst empfand, kam mir volles Bewußtseyn wieder. Ich raffte mich mit aller Kraft zusammen, mit höflicher Verbeugung nannte ich meinen Namen und erwählte des Auftrags, den ich an den Geheimrath auszurichten hatte. Da rief Pauline laut und freudig: „O mein Gott — mein Gott, Nachrichten vom Vetter!“ — Sie waren bei ihm, Sie sprachen ihn? — Ich traue seinem Briefen nicht, immer schreibt er von völliger Herkennung! — sagen Sie nur gleich das Schmerzhafteste heraus! Nicht wahr, er bleibt verkrüppelt, der Arme?“ Ich versicherte dagegen, wie ich es mit Recht thun konnte, daß die Schwärze, da beinahe die Kniescheibe zerfämetert, allerdings gefährlich gewesen sey, und man mit Amputation gedroht habe, alle Gefahr sey indessen nicht allein vorüber, sondern auch Hoffnung da, daß der junge vollkräftige Mann in einiger Zeit die Kräfte würde wiederverlieren können, die er jetzt wohl mehrere Monate hindurch werde brauchen müssen. An Paulinens Anblick, an den Zauber ihrer Nähe gewöhnt, durch das Erzählen jener Thatfachen ermuntert, gelang es mir dem Bericht von dem Zustande des wunden Neffen, die Erzählung des Gefechts, das ich mit ihm in einem Bataillon dienend bestand, und in welchem er die Wunde erhielt, zuzufügen. Ihr wißt es wohl, daß in solcher Exaltation man der lebensvollsten, farbenreichsten Darstellung mächtig ist, ja wohl selbst mehr als nöthig in jenen emphatischen Styl geräth, der seine volle Wirkung auf junge Mädchen niemals verfehlt. Eben so werdet Ihr wohl glauben, daß ich nicht gerade von der Stellung der Truppen, von dem kunstreichen Plan des Mandores, von maskirten Angriffen — verstickten Hinterhalten von Batterien — vom Debouchiren und Entwickelein der Kavalleriemassen u. s. w. sprach, sondern vielmehr all die kleinen, Herz und Gemüth erfassenden Einzelheiten, die im Felde so häufig sich darbieten, heraus hob. Gestehen muß ich, daß manches Ereigniß, das ich kaum beachtet, sich jetzt in der Erzählung als höchst wunderbar und rührend gestaltete, und so geschah es, daß Pauline bald vor Schauer und Schreck verblaßte, bald mild und fromm durch die Thränen, die ihr in den Augen standen, lächelte. „Ach,“ sprach sie endlich, als ich einen Augenblick schwieg, „Sie standen so regungslos, so in Gedanken vertieft da, als ich eintrat, gewiß weckte jenes Schlachtfeld dort irgend eine sehr schmerzliche Erinnerung!“ — Wie ein glühender Pfeil durchfuhr es mein Inneres, ich muß blutroth geworden seyn bei diesen Worten Paulinens. „Ich gedachte“, sprach ich mit einem wahrscheinlich recht kläglichem Seufzer, „eines Augenblicks, der der seligste meines Lebens war, unerachtet ich auf den Tod verwundet wurde.“ „Aber doch wieder ganz geheilt,“ fragte Pauline, „mit inniger Theilnahme,“ „erwies traf sie eine böse Kugel im Augenblick, als der glorreichste Sieg entschieden?“ Mir wurde etwas albern zu Muthe, doch unterdrückte ich dieß Gefühl, und ehm

aufzublicken, sondern zur Erde schauend, wie ein gescholtener Bube, sprach ich sehr leise und dumpf: „Ich hatte schon das Glück, Sie zu sehen, mein Fräulein!“ Nun ging das Gespräch auf erbauliche Weise weiter, indem Pauline anfang: „Ich wüßte doch in der That nicht. — Nur wenige Tage sind es her — der herrlichste Frühlingshauch ging über die Erde hin und erquickte Geist und Gemüth, ich feierte mit zwei meiner mir im Innersten verwandten Freunde das Fest des Wiedersehens nach langer Trennung!“ — „Das muß recht hübsch gewesen seyn! — Ich sah Sie, mein Fräulein!“ — „In der That? — ach! das war gewiß im Biergarten!“ — „Am zweiten Pfingstfeiertage im Weberischen Zelt!“ — „Ja, ja, ganz Recht, ich war da mit Vater und Mutter! Es gab viel Leute, ich amüßte mich recht gut, aber Sie habe ich gar nicht gesehen!“ — Die vorige Albernheit kam wieder mit aller Stärke, ihr gemäß war ich im Begriff, etwas sehr abgeschmacktes zu sagen, als der Geheimrath hereintrat, dem Pauline in voller Freude gleich verkündete, daß ich Briefe vom Wetter brächte. Der Alte schrie jubelnd auf: „Was! Briefe von Leopold! — lebt er! — wie geht's mit der Wunde? — wann kann er reisen?“ — Und damit packte er mich bei der Rockklappe und zog mich in sein Zimmer. Pauline folgte, er rief nach Frühstück, er hörte nicht auf mit Fragen. Kurz! zwei volle Stunden mußte ich bleiben, und als ich endlich in steigender Bekommenheit, da Pauline sich dicht neben mir gesetzt und mir fortwährend mit kindlicher Unbefangenheit in die Augen schaute, mich losriß, lud mich der Alte mit herzlichster Umarmung ein, nur so oft hinzukommen — vorzüglich zur Theelunde — als ich wollte. Nun war ich also, wie es oft in der Feldschlacht zu ergehen pflegt, unversehens mitten im Feuer. Wollt' ich Euch nun meine Qualen schildern, wie ich oft von unwiderstehlichem Zauber befangen nach dem Hause, das mir so verberblich schien, hineilte, wie ich die Klinke, die ich schon in der Hand hatte, wieder fahren ließ und nach Hause lief, wieder zurückkehrte, das Haus umkreiste, und dann in einer Art von Verzweiflung hineinstürzte, dem Sommervogel gleich, der nicht lassen kann von der Lichtflamme, die ihm zuletzt den freiwilligen Tod giebt — wahrhaftig, Ihr würdet lachen, da Ihr wohl das Geständniß erwartet, daß ich mich damals auf die ärgste Weise selbst mystificirte. Weinade jeden Abend, wenn ich den Geheimrath besuchte, fand ich mehrere Gesellschaft da, und ich muß gestehen, daß ich mich nirgends behaglicher gefühlt, als dort, unerachtet ich, mein eigener Dämon, mir geistige Rippenstöße gab und in die Ohren schrie: Du bist ja ein verlornen Mensch! — Jedesmal kam ich verliebter und unglücklicher nach Hause. Aus Paulinens frohem unbefangenen Betragen merkt' ich bald, daß von einem Liebesunglück nicht die Rede seyn könne, und manche Anspielungen der Gäste deuteten offenbar dahin, daß sie versprochen sey und bald heirathen werde. Ueberhaupt herrschte in des Geheimraths Zirkel eine gar herrliche gemüthliche Lustigkeit, die er selbst, ein lebenskräftiger jovialer Mann, auf die ungezwungenste Weise zu entzünden wußte. Oft schienen größer angelegte Späße Stoff zum Lachen zu geben, die nur, da sie vielleicht auf Persönlichkeiten sich beziehend, mich als Fremden nicht ansprechen konnten, verschwiegen wurden. So erinnere ich mich, daß ich einst, als ich nach langem Kampfe sehr spät Abends eintrat, den Alten und Paulinen von jungen Mädchen umgeben in der Ecke stehend erblickte. Der Alte las etwas vor, und ein schallendes Gelächter folgte, als er geendet. Zu meiner Verwunderung hatte er eine große weiße,

mit einem ungeheuern Nelkenstrauß geschmückte Schlafmüge in der Hand, die setzte er, nachdem er noch einige Worte gesprochen, auf, und nickte seltsam mit dem Kopfe hin und her, worauf alle aufs neue in ein unmäßiges Gelächter ausbrachen.“ „Teufel — Teufel!“ rief hier Severin, indem er sich heftig vor die Stirne schlug. „Was hast Du? — was hast Du, Herr Bruder?“ riefen die Freunde besorgt. „Nichts, nichts — nicht das mindeste, fahr nur fort, lieber Bruder! — nachher, nachher! — jest nur weiter.“ Dieß erwiederte Severin nicht ohne bitter in sich hinein zu lachen, Marzell erzählte weiter. „Och es nun, daß die Cameradschaft mit dem Neffen, oder daß die aus meiner beständigen Gratulation sich erzeugende besondere Art meines ganzen Wesens, meiner Unterhaltung, mir selbst ein besonderes Interesse gab, kurz, der Alte gewann mich in kurzer Zeit sehr lieb, vorzüglich müßte ich aber ganz verblendet gewesen seyn, hätte ich nicht merken sollen, daß Pauline mich vor allen andern jungen Männern, die sie umgaben, ganz besonders auszeichnete.“ „Wirklich, wirklich?“ fragte Alexander mit betrübtem Ton. „In der That war es so,“ fuhr Marzell fort, „und ihr mußte ich ja schon deshalb näher getreten seyn, weil sie, wie jedes nur irgend sinnige Mädchen, mit einem feinem Takt aus Allem, was ich sprach, was ich that, den vollstimmigen Hymnus ihres wunderbaren Liebreizes heraus hören, die tiefste Adoration ihres ganzen, mit glühender Liebe erfüllten Wesens herausfühlen mußte. — Unbeachtet ließ sie oft ihre Hand minutenlang in der meinigen ruhen, sie erwiederte ihren leisen Druck, ja als einmal in fröhlichem Uebermuth nach den Tönen eines alten Flügels sich die Mädchen zu drehen anfangen, flog sie in meinen Arm, und ich fühlte ihren Busen gluthwoll beben und ihren süßen Liebeshauch an meinen Wangen. — Ich war außer mir! — Feuer brannte auf meinen Lippen — ich hatte sie geküßt.“ — „Donnerwetter!“ schrie hier Alexander, wie besessen aufspringend und sich mit beiden Fäusten in die Haare fahrend. „Schäme Dich, schäme Dich, Ehemann,“ sprach Severin, indem er ihn auf den Stuhl niederdrückte: „Du bist, hol' mich der Teufel, noch in Paulinen verliebt, schäme Dich, schäme Dich, Ehemann — armer, ins Joch gebeugter Ehemann.“ „So fahre nur fort,“ sprach Alexander wie trostlos, „es werden noch schöne Dinge kommen, merk' ich schon.“ „Ihr könnt Euch, nach diesem Allen,“ sprach Marzell weiter, „meine Stimmung wohl denken. Ich wurde, so glaubt ich, von tausend Qualen zerrissen, ich steigerte mich herauf zum höchsten Heroismus, ich wollte mit einem Zuge den vollen verderblichen Giftbecher leeren, und dann fern von der Geliebten mein Leben aushauchen. Das heißt mit andern Worten, ich wollte ihr meine Liebe gestehen und dann sie meiden — wenigstens bis zum Hochzeitstage; da konnt ich denn, wie es geschrieben steht in vielen Büchern, halb versteckt hinter einem Kirchengiebel die Trauung mit ansehen und nach dem unglücklichen Ja! mit vielem Geräusch der Länge lang ohnmächtig zu Boden sinken, von mitleidigen Bürgerseuten herausgetragen werden u. s. w. Von diesen Ideen ganz erfüllt, ganz wahnsinnig lief ich eines Tages früher als gewöhnlich zum Geheimrath. — Ich treffe Paulinen allein im Zimmer — noch ehe sie recht erschrecken kann über mein verstörtes Wesen, stürze ich ihr zu Füßen, ergreife ihre Hände, drücke sie an meine Brust — gestehe ihr, daß ich sie bis zur hellen Hesperie liebe, und nenne mich, indem ich einen Strom von Thränen vergieße, den unglücklichsten, dem bittersten Lode geweihten Menschen, da sie nicht mein werden könne, da sie Herz und Hand

dem glücklichen Nebenbuhler früher geschenkt. Pauline ließ mich austoben, hob mich dann auf, nöthigte mich mit holdem Lächeln neben sich auf's Sopha, und fragte mit rührend sanfter Stimme: „Was sieht Sie an? lieber — lieber Marzell! beruhigen Sie sich doch nur, Sie sind in einer Stimmung, die mich ängstet!“ — Ich wiederholte, wie wohl besonnener, Alles was ich gesagt; da sprach Pauline: „Aber wie kommt es Ihnen denn in den Sinn, daß ich schon liebe, ja daß ich schon versprochene Braut seyn soll? — Es ist nicht das mindeste davon wahr, ich kann es versichern.“ Als ich dagegen behauptete, daß ich schon seit dem ersten Augenblick, als ich sie sah, auf das klarste überzeugt worden sey, daß sie liebe, und sie immer mehr in mich drang, doch nicht nur deutlicher zu erklären, so erzählte ich ihr ganz treuherzig unsere ganze famöse Geschichte vom Pfingstfeiertage im Weberschen Zelt. Kaum habe ich geendet, da springt Pauline auf und hüpfet mit lautem Gelächter in der Stube umher und ruft: „Nein, das ist zu arg! — nein, solche Träume — solche Einbildungen — nein, das ist zu arg!“ — Ich bleibe ganz verdutzt sitzen; Pauline kehrt zu mir zurück, faßt meine beiden Hände und schüttelt sie, wie wenn man jemanden aus tiefem Traum wecken will. „Nun horchen Sie wohl auf,“ fängt sie, kaum vermögend das Lachen zu unterdrücken, an: „der junge Mensch, den Sie für den Liebesboten hielten, war ein Diener aus dem Bramigischen Laden, das Billethen, das er mit brachte, von Herrn Bramigt selbst. Er, der gefälligste, artigste Mann von der Welt, hatte mir versprochen, ein allerliebste's Pariser Hütchen, dessen Modell ich geüben, zu verschreiben, und mir Nachricht zu geben, wenn es angekommen. Ich wollte es gerade den andern Tag, als Sie mich bei Weber sahen, zu einem Singetee — Sie wissen, daß hier so eine Abendgesellschaft heißt, bei der man Thee trinkt, um zu singen, und singt um Thee zu trinken — also da wollt ich ihn aufsetzen. Der Hut war wirklich angekommen, aber durch die Schuld des Versenders so übel zugerichtet, daß er ohne gänzliches Umarbeiten nicht getragen werden konnte. Das war die fatale Nachricht, die mir Thränen auspreßte. Ich mocht's dem Vater gar nicht merken lassen, aber er wußte den Grund meines tiefen Kummers bald auszuforschen, und lachte mich derb aus. Daß ich die Gewohnheit habe, in derlei Fällen mein Tuch an die Backe zu bringen, bemerkten Sie längst.“ — Pauline lachte aufs neue, aber mir fröstelte es eiskalt durch Mark und Glieder, ein Gluthstrom folgte, und es war, als riefe es im Innern: „Alberne, thörichte, widrige Puffnarrin!“ — „Hoho, das ist zu grob und unwahr,“ unterbrach Alexander den Erzähler ganz erzürnt, „doch nur weiter,“ setzte er gelassener hinzu. „Nicht beschreiben, fuhr Marzell fort, „kann ich Euch mein Gefühl. Ich war aus dem Traum erwacht, in dem mich ein böser Geist geneckt, ich wußte es, daß niemals ich Paulinen liebte, und daß nur eine unbeschreibliche narrenhafte Täuschung der Spuk war, der mich so toll umhergetrieben. Kaum vermochte ich ein Wort zu sprechen, vor innerm Verdruss zitterte ich am ganzen Leibe, und als Pauline erschrocken fragte, was mir wäre, schüzte ich eine plöglige Kränklichkeit vor, die ich nicht zum Ausbruch kommen lassen dürfte, und rannte wie ein gehegtes Wild von dannen. Als ich über den Gendarmenplatz kam, stellte sich gerade ein Trupp Freiwilliger zum Abmarsch, da stand es klar vor meiner Seele, was ich thun müsse, mich selbst zu beschwichtigen und die ärgerliche Geschichte zu vergessen. Statt nach Hause zu gehen, lief ich augenblicklich zu der Behörde, die meine Wiedereinstellung bewirkte. In zwei Stunden war alles abgemacht, nun lief ich nach Hause, zog meine Uniform an, packte meinen

Tornister, nahm mein Seitengewehr und meine Büchse, und ging zur Wirthin, um ihr meinen Koffer in Verwahrung zu geben. Indem ich mit ihr sprach, ließ sich ein Geräusch auf der Treppe hören. „Ach jetzt werden sie ihn bringen,“ sprach die Wirthin, und öffnete die Thüre. Da sah ich zwischen zwei Männern den wahnsinnigen Nettelmann herabkommen. Er hatte eine hohe Krone von Goldpapier aufgesetzt und trug ein langes Lineal, auf das er einen vergoldeten Apfel gestieft, als Szepter in der Hand. „Er ist nun wieder König von Amboina geworden,“ flüsterte die Wirthin, „und machte in der letzten Zeit solche tolle Streiche, daß ihn der Bruder nach der Charité bringen lassen muß.“ Im Vorübergehen erkannte mich Nettelmann, lächelte mit gnädigem Stolz auf mich herab, und sprach: „Jetzt, nachdem die Wulgaren durch meinen Felsherrn, den vor-maligen Hauptmann Zellheim, geschlagen, kehre ich zurück in meine berühmten Staaten.“ Ohne daß ich Miene machte zu sprechen, setzte er mit der Hand abwehrend hinzu: „Schon gut — schon gut — ich weiß, was Er sagen will, mein Lieber! — Nichts weiter, ich war mit Ihm zufrieden, ich habe es gern gethan! — Nehm er die Wenigkeit, als ein Zeichen meiner Gnade und Affektion!“ — Mit diesen Worten drückte er mir ein paar Gewürznelken, die er aus der Westentasche hervorgehakt, in die Hand. Nun hoben ihn die Männer in den Wagen, der unterdessen vorgefahren. Als er fort wollte, traten mir die Thränen in die Augen. „Kommen Sie gesund, freudig und siegreich in unsere Stadt zurück,“ rief die Wirthin, mir treuherzig die Hand schüttelnd. Mit mannigfachen schmerzlichen Gefühlen in der aufgeregten Brust rannte ich fort in die Nacht hinein, und erreichte in weniger Zeit den Trupp der lustige Kriegerlieder singenden Kameraden. „Wo bist Du überzeugt, Bruder,“ fragte Alexander, „daß Deine Liebe zu Paulinen nur Selbsttäuschung war?“ — „Wie von meinem Leben,“ erwiderte Marzell, „und wenn Du nur ein bißchen Menschenkenntniß zu Ratte ziehst, wirst Du auch finden, daß die plöglige Sinnesänderung, als ich erfuhr, daß ich keinen Nebenbuhler hatte, sonst nicht möglich war. — Uebrigens liebe ich jetzt ernstlich, und unerachtet ich über Deinen Ehesstand so gelacht, Alexander, weil Du mir, nimm's nicht übel, als Paterfamilias gar zu schnäselich vorkommst, so hoffe ich doch bald in einer schönen Gegend als die unsrige ein holdes Mädchen als Braut heimzuführen zu können.“ „In der That,“ rief Alexander ganz erfreut, „o Du lieber charmanter Bruder!“ Er umarmte den Marzell mit Heftigkeit. „Nun seht doch,“ sprach Severin, „wie er sich freut, daß ein anderer ihm seine tollen Streiche nachmacht. Nein, was mich betrifft, so umfangt mich der Gedanke an den Ehestand mit unheimlichem Grauen. Doch nun will ich Euch meine Geschichte mit Fräulein Paulinen aufstischen zu Eurer Ergötzlichkeit.“ „Was hast Du denn mit Paulinen vorgehabt?“ fragte Alexander verdrießlich. „Nicht viel,“ erwiderte Severin, „gegen Marzells ausführliche, mit psychologischer Einsicht und Ansicht vorgetragene Geschichte ist die meinige nur ein dürftiger magerer Schwank. — Ihr wißt, daß ich mich vor zwei Jahren in einer ganz besonderen Stimmung befand. Wohl mochte es meine physische Kränklichkeit seyn, die mich ganz und gar zum empfindenden Geistesfieber umschuf. Ich schwamm in einem bodentlosen Meer von Ahnungen und Träumen. Ich glaubte, wie ein persischer Magier, den Gesang der Vögel zu verstehen, ich hörte in dem Rauschen des Waldes bald tröstende, bald warnende Stimmen, ich sah mich selbst in den Wolken wandeln. So geschah es, daß ich einst in einer abgetragenen wilden Parthie des Thiergartens, auf einer Moosbank sitzend, in einen Zu-

stand gerieth, den ich nur dem wunderbaren Desiriren, das dem Einschlafen vorherzugehen pflegt, vergleichen kann. Mir war es, als würde ich plötzlich von süßem Rosenduft umwallt, indessen erkannte ich bald, daß der Rosenduft ein holdes Wesen sey, das ich schon längst bewußtlos mit glühender inbrünstiger Liebe umfangen. Ich wollte sie mit lieblichen Augen erschauen, aber da legte es sich wie eine große dunkelrothe Nelke über meine Stirn, und ihr Duft, wie mit brennenden Strahlen den Hauch der Rose wegschlagend, betäubte meine Sinne, so daß ein bitter schmerzliches Gefühl mich durchdrang, welches laut werden wollte in tief klagenden Accenten. Wie wenn der Abendwind mit leisem Fittig die Aeolsharfe anschlägt und den Zauber löst, von dem bestrickt ihre Töne im Innern schliefen, so klang es durch den Wald, aber nicht meine Klage war das, sondern die Stimme jenes Wesens, das, wie ich, von der Nelke zum Sterben berührt worden. — Erstaunt es mir, mein Traumegezicht zum indischen Mothos zu formen und zu ründen, genug, Ros' und Nelke wurden mir Leben und Tod, und all' meine Tollheit, die ich leut vor zwei Jahren ausließ, kam hauptsächlich davon her, daß ich in dem Himmelstübe, das dort drüben saß, und das sich lieblicher Weise jetzt als Fräulein Pauline Aeling gestaltet hat, das ätherischem Rosenduft entkeimte Wesen zu erkennen glaubte, dessen Liebesgluth sich mir erschlossen. Ihr erinnert Euch, daß ich gleich im Thiergarten Euch verlieb, um nach meiner Wohnung zu eilen, aber eine ganz deutliche bestimmte Ahnung sagte mir, daß, wenn ich mit Anstrengung fort- und hineintiefe durch das Leipziger Thor und dann nach den Linden, ich die sehr langsam davon schreitende Familie am Ausgang derselben oder in der Nähe des Schloßes antreffen würde. Nun rannte ich fort und zwar nicht da, wo ich glaubte, wohl aber in der breiten Straße, in die ich unwillkürlich hineingefahren, sah ich die Familie, sah ich das wunderbare Bild vor mir herwandeln. Ich folgte von weitem und erfuhr auf diese Weise noch denselben Abend die Wohnung der Geliebten. Ihr werdet wahrscheinlich sehr lachen, daß ich in der Grünstraße — ich sage in der Grünstraße einen geheimnißvollen Nelken- und Rosenduft zu verpirren glaubte. — Ja! so weit ging mein Wahnsinn! Uebrigens gebedrte ich mich jetzt ganz, wie ein verliebter Knabe, der wider die Fortsorbung die schönsten Bäume mit dem Einschnitten verschlungener Ramenzüge ruiniert, ein verdorrtes Blumenblatt, das der Geliebten entfiel, in sieben Papiere gewickelt auf dem Herzen trägt u. s. w. Das heißt, ich sing, wie es jener allemal thut, damit an, des Tages zwölft, funfzehn, zwanzigmal vorbeizulaufen, und stand sie am Fenster, ohne zu grüßen mit Büden hinaufzustrarren, die seltsam genug gewesen seyn müssen. Sie bemerkte mich, und der Himmel mag wissen, wie ich dazu kam, mir einzubilden, daß sie mich versehe, ja daß sie sich ihres physischen Einwirkens auf mich in jener Stummenvision bewußt sey, und nun in mir den erkenne, über den die feindliche Nelke dunkle Schleier warf, als er sie, die ihm tief im Innern als Liebsesterin aufgegangen, voll inbrünstiger Sehnsucht erfassen wollte. Selbigen Tages setzte ich mich hin und schrieb an sie. Ich erzählte ihr meine Vision, wie ich sie dann im Weberischen Zelt gesehen und als das Traumbild erkannt habe, wie ich wisse, daß sie schon zu lieben vermeine, daß aber in dieser Hinsicht irgend etwas Bedrohliches in ihr Leben getreten sey. Es könne, sagte ich ferner, kein Wahn seyn, daß auch sie in gleichem Traumesabnen unsere psychische Verwandtschaft, unsere Liebe erkennt, doch vielleicht habe ihr nun erst meine Vision deutlich erschlossen, was tief in ihrem eigenen Innern gerührt. Aber damit das froh und freudig ins Leben trete, damit

ich mit freier Brust mich ihr nahen könne, stehe ich sie an, künftigen Tages in der zwölften Stunde am Fenster zu erscheinen, und als deutliches Wahrzeichen unsers Liebesglücks frisch blühende Rosen an der Brust zu tragen. Sey sie aber in feindlicher Täuschung von einem andern Wesen unwiderstehlich verlockt, wäre mein Sehnen hoffnungslos, verwerfe sie mich ganz und gar, so solle sie zur selbigen Stunde, statt die Rosen, Nelken an die Brust stecken. — Der Brief mag ein tolles, unsinniges Stück Arbeit gewesen seyn, das kann ich mir jetzt wohl denken. Ich schickte ihn mit solch' sicherer Botschaft ab, daß ich überzeugt seyn konnte, er werde in die rechten Hände gelangen. — Voll innerer Angst und Beklemmung gehe ich den andern Tag nach der Grünstraße — ich nähere mich dem Hause des Seheimeraths — ich sehe eine weiße Gestalt am Fenster — das Herz schlägt mir, als wolle es die Brust zersprengen — ich stehe dicht vor dem Hause — da öffnet der Alte — er war die weiße Gestalt — das Fenster — er hatte eine hohe weiße Nachtmütze auf, einen ungeheuren Nelkenstrauß daran befestigt — er nickt sehr freundlich heraus, so daß die Blumen seltsam schwanen und zittern — er wirft mir mit süßlich lächelnder Miene Ausbändchen zu. — In dem Augenblick werde ich auch Paulinen gewahr, wie sie verstoßen hinter der Gardine hervorsieht. — Sie lacht — sie lacht! — wie verzaubert war ich bewegungslos stehen geblieben, aber nun rannte ich fort — fort wie toll! — Nun! Ihr könnt denken! — zweifelt Ihr wohl daran, daß ich durch diesen hämischen Spott gärtlich geheilt war? — Doch die Schaam ließ mich nicht rasten. Wie Marzell es später that, ging ich schon damals zur Arnee, und nur ein böses Verhängniß hat es gewollt, daß wir niemals zusammentrafen."

Alexander lachte unmäßig über den humoristischen Alten. „Also diese Geschichte war es,“ sprach Marzell, „welche der Seheimerath damals vortrug, und wahrscheinlich war das, was er vorlas, Dein eccentricischer Brief.“ „Daran ist gar nicht zu zweifeln,“ erwiderte Severin, „und unerachtet ich jetzt das Lächerliche meines Beginns sehr wohl einsehe, unerachtet ich dem Alten Recht gebe und ihm für die angewandte schneidende Arznei danken muß, so erfüllt mich mein Abenteuer doch noch immer mit tiefem Verdruss, und ich mag bis jetzt deshalb keine Nelken leiden.“

„Nun,“ sprach Marzell, „wir haben beide hinlänglich für unsere Thorheit gelüßt. Alexander, der, wie es scheint, nun erst, da wir's überstanden, in Paulinen verliebt ist, war der Vernünftigste von uns allen, und daher blieb er frei von weiterer Narrheit und hat nichts davon aufzutischen.“ „Dafür,“ rief Severin, „kann er uns erzählen, wie er zur Frau kam.“ „Ach, lieber Bruder,“ nahm Alexander das Wort, „was kann ich viel mehr von meiner Heirathsgeschichte sagen, als, ich sah sie, verliebte mich und sie wurde meine Braut, meine Frau. Doch das Einzige mag vielleicht ein nigermaßen interessiren, wie die selige Tante sich dabei benahm.“ „Nun? nun?“ — fragten die Freunde voll Neugierde. „Ihr werdet Euch erinnern,“ fuhr Alexander fort, „daß ich damals mit dem größten Widerwillen Berlin, und vorzüglich auch das durch den graulichen Spuk mir unheimlich gewordene Haus verließ. Das hing so zusammen. Einst an einem hellen Morgen, nachdem ich die Nacht wieder durch das Hin- und Hertappen, welches diesmal bis in mein Kabinett hineindringen zu wollen schien, recht arg verstimmt worden, lag ich abgemattet und verdrießlich im Fenster, ich sehe gedankenlos die Straße herab, da wird schräg über in dem großen Hause ein Fenster geöffnet und ein wunderhübsches Mädchen in einem zierlichen Morgenkleide schaut

heraus. So sehr mir Pauline gefallen, so fand ich doch dieß Gesichtchen unendlich viel anziehender. Mein Blick blieb starr auf sie geheset, sie sah endlich herüber, sie mußte mich bemerken, ich grüßte, und sie dankte mit unbeschreiblicher Anmuth. Durch Jungfer Anne erfuhr ich gleich, wer drüben wohne, und mein Entschluß stand fest, auf irgend eine Weise die Bekanntschaft der Familie zu machen, und so dem hohen lieblichen Wesen, das meinen ganzen Sinn gefangen hatte, näher zu treten. Es war eigen, daß, da ich nun all' meine Gedanken auf das Mädchen gerichtet hatte, da ich mich in süßen Träumen des schönsten Liebesglücks verlor, der unheimliche Spuk der Tante ausblieb. — Jungfer Anna, der ich so liebreich begegnet, als es nur in meinen Kräften stand, und die alle Scheu abgelegt hatte, erzählte mir oft viel von der Seligen; sie war untröstlich, daß die Verstorbene, die doch ein solch gottseliges frommes Leben geführt, keine Ruhe im Grabe habe, und schob alle Schuld auf den ruchlosen Bräutigam und den unverwindlichen Schmerz jenes unglücklichen Hochzeitstages, an dem der Bräutigam ausblieb. Nun verkündete ich ihr mit vieler Freude, daß ich nichts mehr höre. „Ach du lieber Gott,“ rief sie weinerlich, „wenn nur erst Kreuzes-Erfindung vorüber wäre.“ „Was ist das mit dem Kreuzes-Erfindungstage?“ fragte ich schnell. „Ach du lieber Gott,“ sprach Jungfer Anne weiter, „das ist ja eben der unglückliche Hochzeittag. Sie wissen, lieber Herr, daß die selige Mamsell gerade am dritten April dahin schied. Acht Tage darauf wurde sie begraben. Die Stuben wurden bis auf das große Zimmer und das daran stoßende Kabinett versiegelt. So mußte ich dann in diesen Gemächern haufen, unerachtet mir, selbst wußt' ich nicht warum, dieß ängstlich und graulich war. Kaum brach nun am Kreuzes-Erfindungstage der Morgen an, als mir eine eiskalte Hand über das Gesicht fuhr und ich ganz deutlich der Seligen Stimme vernahm, welche sprach: „Steht' auf, steht' auf, Anna! es ist Zeit, daß Du mich schmückest, der Bräutigam kommt! Voller Schreck sprang ich aus dem Bette und zog mich rasch an. Es war alles still und nur eine schneidende Zugluft blies durch den Kamin. Mimi winselte und jammerte unaufhörlich, und selbst Hans, wie es sonst gar nicht Kazennatur ist, ächzte vernehmlich und drückte sich schein in die Ecken. Nun war es, als würden Kommoden und Schränke geöffnet, als rauschte es mit seidenen Kleidern, und dabei sang es ein Morgenlied. Ach lieber Herr! — alles hörte ich deutlich und doch sah ich niemanden, die Angst wollte mich ganz übermannen, aber ich kniete in die Ecke des Zimmers und betete eifrig. Nun war es, als würde ein Tischchen gerückt, als würden Gläser und Tassen darauf gesetzt — und es ging im Zimmer auf und ab! — Ich konnte kein Glied rühren, und — was soll ich denn nun noch weiter sagen — wie jedesmal an jenem Unglückstage, hörte ich die selige Mamsell herumgehen und stöhnen und seufzen und beten, bis die Uhr zehn schlug, da vernahm ich wieder ganz deutlich die Worte: „Geh' nur zu Bette, Anne! es ist aus!“ — Aber da fiel ich auch bewußtlos zur Erde nieder, und so fanden mich am andern Morgen die Leute im Hause, welche, da ich mich gar nicht blicken lassen, glauben, mir sey etwas zugefallen und die verschlossene Thüre aufbrechen ließen. Niemanden als Ihnen, lieber Herr, habe ich indessen erzählt, was mir an jenem Tage geschehen.“

Nach dem, was ich erfahren, durfte ich gar nicht daran zweifeln, daß Alles sich so, wie Jungfer Anne erzählte, zugetragen, und ich war froh, daß ich nicht früher angekommen und so den argen graulichen Spuk mit zu bestehen gehabt hatte. — Gerade jetzt, als ich den Spuk verbannt glaubte, als in der Nachbarschaft

mir süße Hoffnungen aufgingen, mußte ich fort, und daher kam die Verstimung, die ihr an mir bemerket. — Nicht sechs Monate waren verflossen, als ich meinen Abschied erhalten hatte und wiederkehrte. Es gelang mir sehr bald, die Bekanntschaft jener nachbarlichen Familie zu machen, und ich fand das Mädchen, die mir auf den ersten Blick so reizend, so anmuthig erschien, bei näherer Bekanntschaft immer anziehender in allem ihren Wesen und Thun, so daß nur in der innigsten Verbindung mit ihr mein Lebensglück blühen konnte. Ich weiß nicht, wie es kam, daß ich durchaus glaubte, sie liebe schon einen Andern, und diese Meinung wurde bestätigt, als einst von einem jungen Manne die Rede war, bei dessen Erwähnung das Mädchen, helle Thränen in den Augen, schnell aufstand und sich entfernte. — Demunerachtet that ich mir gar keinen Zwang an, sondern ließ ihr, ohne gerade zu sprechen, in vollem Maas die innige Zuneigung merken, die mich an sie fesselte. Es schien, als würde sie mir mit jedem Tage gewogener, mit recht lieblicher Behaglichkeit nahm sie die Huldigungen auf, die sich in tausend Kleinen, ihr wohlgefälligen Galanterien ausdrückten. „Niemals,“ fiel hier Marzell dem erzählenden Alexander in die Rede, „niemals hätt' ich das alles dem ungeschickten Menschen zugeraut; er ist Geistesreicher und eleganter Liebhaber zugleich, aber indem er es erzählt, glaube ich daran, und sehe ihn, wie er alle Läden durchläuft, um irgend eine gewünschte Puhwaare zu erbeuten, wie er athemlos bei Bouché ankommt, um den schönsten Rosen- oder Nelkenstock“ — „Fort mit den unseligen Blumen,“ schrie Severin, und Alexander erzählte also weiter: „Glaubt nicht, daß ich ungeschickter Weise mit kostbaren Geschenken anrückte; daß dieß in dem Hause nicht angebracht sey, sagte mir bald mein inneres richtiges Gefühl; dagegen knüpfte ich gering scheinende Aufmerksamkeit an meine Person und erschien niemals ohne ein gewünschtes Stickmuster, ein neues Lied, ein noch nicht gelesenes Taschenbuch u. s. w. in der Tasche zu tragen. Kam ich nicht jeden Vormittag auf ein halbes Stündchen herüber, so wurde ich vermißt. — Kurz, was will ich Euch denn mit solcher Umständlichkeit ermüden — mein Verhältnis mit dem Mädchen ging in jene behagliche Vertraulichkeit über, die zum offenen Geständniß der Liebe und zur Heirath führt. — Ich wollte mir den letzten Wolkenstatten vertreiben, sprach daher einst in einer gemüthlichen Stunde geradezu von der vorgesehnen Meinung, daß sie schon liebe oder wenigstens geliebt habe, und erwähnte aller Umstände, die diese Meinung genährt hatten, vorzüglich aber dachte ich jenes jungen Mannes, dessen Andenken ihr Thränen auspreßte. „Gesehen will ich's Ihnen,“ sprach das Mädchen, „daß das längere Zusammenseyn mit jenem Manne, der plötzlich als Fremder in unser Haus eintrat, meiner Ruhe hätte gefährlich werden können, ja daß ich eine bestige Neigung für ihn in mir aufkeimen spürte, und deshalb kann ich noch jetzt nicht ohne tiefes Mitleid, das mir Thränen entlockt, des Unglücks, das ihn auf ewig von mir schied, gedenken.“ „Des Unglücks, das ihn verbannte?“ fragte ich neugierig. „Ja,“ erzählte das Mädchen weiter: „nie kannte ich einen Mann, der so wie er durch sein ganzes Wesen, durch sein Gespräch, Sinn und Gemüth zu beherrschen wußte; aber nicht leugnen konnte ich, daß er, wie mein Vater fortwährend behauptete, sich beständig in einem besonders exaltirten Zustande befand. Dieß schrieb ich dem, durch uns unbekanntem Ursachen — vielleicht durch den Krieg, den er mitgemacht, tief erregten Innern, der Vater dagegen dem Genuß geistiger Getränke zu. Ich hatte Recht, das lehrte der Erfolg. Er überraschte mich einst allein und offenbarte eine Stimmung, die ich erst für den Ausbruch der leidenschaftlichsten Liebe,

dann aber, als er wie von Frost geschüttelt, an allen Gliedern zitternd, unter unverständlich ausgestoßenen Lauten davon rannte, für Wahnsinn halten mußte. Es war so. Zufällig hatte er einmal Straße und Nummer seiner Wohnung genannt, die ich im Gedächtniß behaltene. Als er mehrere Wochen ausgeblieben, schickte der Vater hin; die Wirthin, oder vielmehr der Hausknecht, der die dort meublirte Zimmer Bewohnenden zu bedienen pflegte, und den unser Diener gerade antraf, ließ aber auf die Erkundigung sagen, der sey längst toll und nach der Charité gebracht worden. Er müsse über das Lotteriespiel verrückt geworden seyn, denn er habe geglaubt König von der Ambe zu seyn. „Gott im Himmel!“ schrie Marzell erschreckt, „das war Kettelmann — Ambe — Amboina.“ — „Es kann!“ sprach Severin sehr leise und dumpf, „auch eine besondere Verwechslung statt gefunden haben — mir gehn Lichter auf! — Doch nur weiter!“ — Alexander blickte den Severin wehmüthig lächelnd an und fuhr dann fort: „Ich war beruhigt, und bald kam es denn dahin, daß das holde Mädchen meine Braut und der Hochzeittag anberaumt wurde. Ich wollte das Haus, in dem der Spuk sich dann und wann wieder vernehmen ließ, verkaufen, der Schwiegervater rieth mir's ab, und so kam es, daß ich ihm die ganze Geschichte von dem graulichen Umgehn der alten Tante erzählte. — Er wurde, sonst ein gar lebenskräftiger jovialer Mann, sehr nachdenklich, und wie ich es gar nicht erwartet hatte, sprach er: „In alter Zeit hatten wir einen frommen schlichten Glauben, wir erkannten das Jenseits, aber auch die Nöthigkeit unserer Sinne; dann kam die Aufklärung, die Alles so klar machte, daß man vor lauter Klarheit nichts sah, und sich am nächsten Baume im Walde die Nase stieß; jetzt soll das Jenseits erfasst werden, mit hinübergestreckten Armen von Fleisch und Wein. — Behalten Sie das Haus und lassen Sie mich machen!“ — Ich erkaunte, als der Alte die Hausstrahlung in dem großen Zimmer meiner Wohnung am Kreuzerfindungstage, ich erstaunte noch mehr, als er Alles in dem Zimmer so anordnete, wie es die selbige Tante gethan. Jungfer Anna schlich mit vor Angst zerkörpertem Gesicht leise betend umher. Die geschnürte Braut — der Geistliche kam, nichts Befremdendes ließ sich hören oder blicken. Als aber der Segen gesprochen, da ging es wie ein leiser sanfttönender Hauch durchs Zimmer, und ich, meine Braut, der Geistliche, alle Anwesende hatten nach einstimmiger Aussage in demselben Augenblick ein unbeschreibliches Wohlseyn gefühlt, das uns mit elektrischer Wärme durchdrang. — Seit der Zeit habe ich keinen Spuk verspürt, außer heute, da das lebhafteste Andenken an die holde Pauline in meine Ehe einen neuen Spuk gebracht.“ Dies sprach Alexander seltsam lächelnd und sich umschauend. „O Du großer Thor!“ rief Marzell, „Ich wollte nicht, daß sie heute wieder hier erschiene, wer weiß, was mir geschähe.“ — Es waren unterdessen viele Spaziergänger angelangt und hatten Fische und Stühle eingenommen, nur den Platz nicht, wo vor zwei Jahren die Aelingsche Familie saß. „Eine recht seltsame Ahnung,“ sing Severin an, „geht durch mein Inneres, indem ich jenen verhängnißvollen Platz dort anschau, es ist mir als ob — In dem Augenblick schritt der Geheimniß-Rath Aeling, seine Frau am Arme, vorüber; Pauline folgte anmüthig und wunderbarlich anzuschauen, wie vor zwei Jahren. So wie damals schien sie mit rückwärts gewandtem Kopf jemanden ausspähen zu wollen. Da fiel ihr Alexander ins Auge, der aufgestanden war. „Ach da bist Du ja schon!“ rief sie freudig, indem sie auf ihn zusprang. Er faßte sie bei der Hand und sprach zu den Freunden: „Das ist, Herzensbrüder, mein liebes Weiblein Pauline!“

Die Freunde waren mit Dtmars Erzählung zufrieden.

„Du hattest,“ sprach Theodor, „bestimmten Anlaß die Scene des Stückes nach Berlin zu verlegen und Straßen und Plätze zu nennen. Im Allgemeinen ist es aber auch meines Bedünkens gar nicht übel, den Schauplatz genau zu bezeichnen. Außerdem daß das Ganze dadurch einen Schein von historischer Wahrheit erhält, der einer trägen Fantasie aufhülft, so gewinnt es auch, zumal für den, der mit dem als Schauplatz genannten Orte bekannt ist, ungemein an Lebendigkeit und Frische.“

„Seine ironische Tüde,“ sprach Lothar, „vorzüglich was das junge Mädchen betrifft, hat unser Freund aber doch nicht lassen können. Doch ich verzeihe ihm da gern.“

„Ein wenig Salz,“ erwiderte Dtmars, „mein lieber Lothar, zur magern Speise. Denn in der That, indem ich deine Erzählung las, fühlte ich es deutlich, daß sie zu wenig fantastisch ist, sich zu sehr in den gewöhnlichsten Kreisen bewegt.“

„Findet,“ nahm Cyprion das Wort, „Theodor, daß es gut sey, den bestimmten Schauplatz zu nennen, tadelt ferner Dtmars, daß sein Stoff zu wenig fantastisch sey, will endlich Lothar auch mir etwas ironische Tüde verzeihen, so darf ich wohl eine Erzählung vortragen, zu der mich Erinnerungen meines Aufenthalts in der edlen Handelsstadt Danzig entzündeten.“

Er las:

### Der Artushof.

Gewiß hast Du, günstiger Leser! schon recht viel von der alten merkwürdigen Handelsstadt Danzig gehört. Vielleicht kennst Du all das Sehenswerthe, was sich dort befindet, aus mancher Beschreibung; am liebsten sollt' es mir aber seyn, wenn Du selbst einmal in früherer Zeit dort gewesen wärest, und mit eigenen Augen den wunderbaren Saal geschaut hättest, in den ich jetzt Dich führen will. Ich meine den Artushof. — In den Mittagsstunden wogte drängend und treibend der Handel den mit Menschen der verschiedensten Nationen gefüllten Saal auf und ab, und ein verwirrtes Getöse bestäubte die Ohren. Aber wenn die Börsenstunden vorüber, wenn die Handelsherren bei Fische saßen, und nur einzelne geschäftig durch den Saal, der als Durchgang zwei Straßen verbindet, liefen, dann besuchtest Du, günstiger Leser, der Du in Danzig warst, den Artushof wohl am liebsten. Nun schlich ein magisches Hell Dunkel durch die trüben Fenster, all das seltsame Bild- und Schnitzwerk, womit die Wände überreich verziert, wurde reger und lebendig. Hirsche mit ungeheuern Geweihen, andere wunderliche Thiere schauten mit glühenden Augen auf Dich herab, Du mochtest sie kaum ansehen; auch wurde Dir, je mehr die Dämmerung eintrat, das marmorne Königsbild in der Mitte, nur desto schauerlicher. Das große Gemälde, auf dem alle Tugenden und Laster verammelt mit beige-schriebenen Namen, verlor merklich von der Moral, denn schon schwammen die Tugenden unkenntlich hoch im grauen Nebel, und die Laster, gar wunderschöne Frauen in bunten schimmernden Kleidern, traten recht verführerisch hervor und wollten Dich verlocken mit süßem Gelißel. Du wandtest den Blick lieber auf den schmalen Streif, der beinahe rings um den Saal geht, und auf dem sehr anmüthig lange Jüge buntgekleideter Miliz aus alter reichstädtischer Zeit abgebildet sind. Ehrfame Bürgermeister mit klugen bedeutsamen Gesichtern reiten voran auf muthigen schön gepuzten Rossen, die Trommelschläger, die Pfeifer, die Heltebardirer schreiten so fest